

Magazin für ev.-luth. Homiletik.

8. Jahrgang.

Juli und August 1884.

No. 7. u. 8.

Predigt über die Epistel am 4. Sonntag nach Trinitatis.

Röm. 8, 18—23.

Ein Christ begehrt vom Christenthum vor Allem Schutz und Trost wider die Sünde. Das sehnlichste Verlangen des Christen geht auf Gnade, Vergebung der Sünden. Aber ein Christ sucht und findet in seinem christlichen Glauben auch Trost und Stärkung wider die Leiden dieser Zeit. Das ist ein Unterschied zwischen einem Christen und einem Unchristen. Ein Unchrist weiß sich im Unglück nicht zu rathen und zu helfen. Sein Muth, die eigene Charakterstärke ist ein zerbrechlicher Stab. Und Menschentrost will gerade in der schwersten Anfechtung nicht fangen. Ein wahrer Christ dagegen hat einen festen Stecken in der Hand, der ihn in allen Stürmen aufrecht hält. Gottes Wort, dem er glaubt, gibt ihm Zuversicht und Hoffnung. Gottes Wort genügt allen menschlichen Bedürfnissen. Es ist auch dazu nütze, die Christen in den Leiden, mit denen das zeitliche Leben verflochten ist, kräftig zu trösten. Wie viel Trostpsalmen enthält der Psalter Davids! Wie mächtige Trostsprüche treten uns in den Schriften der Propheten entgegen! Das Evangelium bezeugt, daß Christus gerade auch dazu gesandt sei, zu trösten alle Traurigen. Die Apostel Jesu Christi werden nicht müde, mit den allertheuersten Verheißungen die verfolgten, verzagten, leidenden Christen aufzurichten. Jeder apostolische Brief trieft von dem süßesten Trost. Und die Kirche Jesu Christi, welche Gottes Wort für die jährliche Erbauung der Christen mit großer Weisheit auf die verschiedenen Sonntage des Jahres vertheilt hat, hat gerade auch solche Texte, welche Trost im Leiden bieten, zur Predigt verordnet. Im Anfang des Jahres begegneten wir dem Worte des Apostels Petrus: „Ihr Lieben, laßt euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden . . ., sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zu der Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget!“ Und jetzt, in der Mitte des Jahres, in der Hitze des Sommers, die so manche Plagen, Schmerzen und Krankheiten mit sich bringt, treffen wir wiederum auf solche Trostepisteln. Vor acht Tagen hieß es: „So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit.“ Und der heutige Pre-

digtext beginnt: „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbaret werden.“

Gott, Gottes Wort ist reich an Trost. Der Trost Gottes, der Trost der Schrift, der den Leidenden gilt, ist sehr mannigfaltig. Das Trostwort, mit dem die heutige Epistel anhebt, und dem wir heute ausschließlich unsere Aufmerksamkeit widmen wollen, lautet also: „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbaret werden.“ So viel uns hier Leiden eingeschenkt wird, so viel Herrlichkeit sollen wir dort schmecken. Ja, noch mehr. Das Leiden dieser Zeit ist nicht werth der künftigen Herrlichkeit, ist mit der künftigen Herrlichkeit gar nicht zu vergleichen. Wenn man das Leiden dieser Zeit in die eine und die zukünftige Herrlichkeit in die andere Waagschale legt, so schnellst die erstere in die Höhe, als wenn sich nur ein kleines Sandkorn darin befände. Das Leiden dieser Zeit ist wie ein Wassertropfen gegenüber dem unermesslichen Meer. Diesen Spruch unseres Textes rufen wir den Schwachen, Kranken, den Betrübten, Sterbenden in die Ohren. Und dieweil wir Alle, die wir heute lachen, nicht wissen können, ob wir morgen nicht vielleicht bitterlich weinen müssen, dieweil wahre Christen für die Leiden dieser Zeit ein feines Gefühl haben, so muß uns allen der Trost willkommen sein, den der Apostel uns heute bietet.

Wir sagen also mit St. Paulo:

Dieser Zeit Leiden ist der Herrlichkeit nicht werth, die an uns soll offenbaret werden; denn

1. dieser Zeit Leiden ist kurz, wir hoffen dagegen auf eine ewige Herrlichkeit;
2. dieser Zeit Leiden beschwert nur mehr den äußerlichen Menschen, die künftige Herrlichkeit dagegen erquickt Leib und Seele;
3. in den Leiden dieser Zeit haben wir jetzt schon einen Vorschmack der künftigen Herrlichkeit, in der Herrlichkeit dagegen wird kein Leid, kein Gedächtniß des Leidens unsere Seligkeit trüben.

1.

Das Leiden dieser Zeit ist im Vergleich mit der zukünftigen Herrlichkeit für nichts zu achten. Das erkennen wir, wenn wir zuerst die Dauer des Leidens mit der Dauer der Herrlichkeit vergleichen. Das Leiden dieser Zeit ist eben nur ein zeitliches, vorübergehendes, kurzes. Freilich, Geliebte, oft rufen wir in unseren Leiden: „Ach, Herr, wie lange, wie lange?“ „Güter, ist die Nacht schier hin?“ Einem Kranken dünkt eine Stunde peinlicher Schmerzen oft eine Ewigkeit. Wenn Einer von Herzen betrübt ist, wenn ein geliebter Mitchrist durch den Tod von seiner Seite weggerissen wird, wenn man über den Verlust eines Bruders durch Abfall und Unglau-

ben zu klagen hat, über ein verlornes Kind seufzen muß, da weiß man oft nicht, wie man die Stunde der Traurigkeit überstehen, überleben soll. Und es ist eben ein Leiden dieser Zeit, das wir zu tragen haben. Diese ganze Lebenszeit hat vom Leiden her ihren Namen, ihre Art. Leiden und Leben decken sich. Auch die Christen spüren und empfinden es, daß jeder Tag, jeder neue Tag hienieden seine eigene Plage hat. Jeden Morgen tritt mit der neuen Arbeit und Aufgabe auch eine neue Beschwerde vor unsere Augen. Und auch am späten Abend, am Feierabend, im Alter kommt der müde Wanderer doch nicht ganz zur Ruhe. Auch das eigentliche Christenkreuz, Bedrückung, Spott, Verachtung, Verleumdung, Widerrede von Seiten der christusfeindlichen Welt, legen wir vor dem Tode nicht nieder. Ein Christ wünscht und harret wohl von Tage zu Tage, daß sein Glaube und Bekenntniß schließlich den Widerspruch beschwichtigen und überwinden, daß die Kirche Christi nach langer Schmach und langem Kampf endlich einmal einigermaßen zu Ehren und zum Frieden kommen werde. Aber er muß erfahren, daß die Christen in Streit und Anfechtung bleiben müssen ihr Lebenlang. Dennoch sagen wir mit Recht: das Leiden ist kurz. Wenn die Stunde der Angst und Noth vorüber ist, scheint sie wie ein Augenblick verslogen. Ehe wir uns unseres Leides und Wehes recht bewußt geworden, war es enteilt und entschwunden. Und ein Leben und Leiden selbst von 70 und 80 Jahren ist doch nur eine kleine Spanne Zeit. Wie ein Schlaf, wie ein Traum flieht es vorüber. Es bleibt dabei, was der Apostel sagt: „ihr, die ihr eine kleine Zeit leidet“ — so hörten wir in der Epistel des letzten Sonntags. Und in der heutigen redet St. Paulus vom Leiden dieser Zeit, also einem zeitlichen, vergänglichem Leiden.

Ja, fürwahr, dieses Leiden ist der Herrlichkeit nicht werth, die an uns soll offenbaret werden. Nach diesem kurzen Leiden eine ewige Herrlichkeit. Nicht so ist's, daß wir gerade eben so viel Stunden Freude und Wonne haben sollen, als wir zuvor gelitten. Ein Augenblick Herrlichkeit übersteigt schon alle Begriffe, Wünsche und Erwartungen eines Christen. Man weiß von Christen, die in schweren Leiden auf Augenblicke Kräfte und Erquickung der zukünftigen Welt geschmeckt haben, und diese Christen haben dann wohl geäußert, das sei Trostes genug, genug gewesen. Aber nein, wir erwarten eine Herrlichkeit, die nicht nach Augenblicken, Stunden, Tagen, Jahren zählt, eine ewige Herrlichkeit. So ist es uns verheißen. Jesaias tröstet das betrübtte Israel wiederholt mit den Worten: „Ewige Freude und Wonne wird über ihrem Haupte sein.“ St. Petrus sagt in der Epistel des letzten Sonntags von dem „Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit“. Und im heutigen Text stellt St. Paulus die künftige Herrlichkeit oder, wie es in der heutigen Epistel weiter heißt, die herrliche Freiheit der Kinder Gottes in Gegensatz zu dem Leiden der Zeit und zum vergänglichem Wesen. Also eine ewige, unvergängliche Herrlichkeit ist's, die an uns soll offenbart werden. Diese kurze Zeit der Leiden

fließt aus in das unendliche Meer der ewigen Seligkeit. Jede bittere Stunde hienieden wird mit ewiger Erquickung entgolten. Jeder flüchtige Seufzer klingt aus in ein ewiges Halleluja. Wenn Einer einmal irdisches Glück in vollen Zügen genießt, so sieht er schon bange dem Augenblick entgegen, da er den letzten Tropfen aus dem süßen Becher trinken wird. In der Herrlichkeit des Himmels wird uns keine solche Sorge beschleichen. Ohne Furcht und Zittern dürfen wir uns freuen; wir sind's gewiß, daß diese Freude Niemand von uns nehmen kann. Wir können's jetzt nicht fassen, was das besagen will: eine ewige Herrlichkeit, die dieser Zeit Leiden ganz zu nichte macht und in sich verschlingt.

2.

Das Leiden dieser Zeit ist der Herrlichkeit nicht werth, die an uns soll offenbart werden. Das Licht der Herrlichkeit überstrahlt weit, weit das Dunkel dieser Erde. Denn, zum Andern, wenn wir auf Gehalt und Gewicht des Leidens und der Herrlichkeit achten, so müssen wir sagen: Das Leiden dieser Zeit beschwert doch nur mehr den äußerlichen Menschen, während die künftige Herrlichkeit uns innerlichst, den ganzen Menschen, Leib und Seele erquickt. Das Leiden dieser Zeit ist doch wesentlich nur ein äußerlich Ding. Freilich auch Schmerzen und Leiden des Leibes drücken den Christen nieder. Das ist eine falsche, mönchische Heiligkeit, welche diese natürlichen Empfindungen und Affecten ganz ertödtet, Thränen und alles menschliche Fühlen ersticken will. Es bringt's auch Niemand so weit. Auch äußerer Mangel, Armuth, Sorge macht einem Christen zu schaffen. Und Kummer, Herzeleid, Traurigkeit zehrt an seinem Herzen. Er wird auch der täglichen Mühe und Plage oft überdrüssig. Und bei der Feindschaft der Welt bleibt er nicht immer gutes, fröhliches Muthes. Auch das eigentliche Kreuz Christi schneidet tief in sein Fleisch und Blut ein. Auch Kinder Gottes seufzen oft aus der Tiefe, seufzen mit der ganzen Creatur. Das Leiden dieser Zeit ist keine Posse, kein Kinderspiel. Aber doch ist's eben nur ein zeitliches, das heißt auch: irdisches, äußerliches Leiden, welches den natürlichen Menschen berührt. Das Leiden dieser Zeit trifft nicht das Gewissen des Christen. Ein Christ weiß wohl, daß alles Leiden aus einer bitteren Quelle fließt, aus der Sünde, und daß die Sünde schließlich ewige Pein und Verdammniß im Gefolge hat. Aber ein Christ weiß auch, daß diese böse Quelle verstopft ist, daß er durch Christi Pein, Qualen und Leiden, Blut und Wunden frei ist von Sünde, Tod, Hölle, Verdammniß. Die Seele ist frei und fröhlich in Gott, wenn auch der äußerliche Mensch leidet. Die Seele hat Frieden, Frieden mit Gott, wenn auch Furcht und Schrecken den Leib erschüttern. Ja, wenn auch Sturm und Wellen toben und der Seele auch auf Augenblicke bange wird, der tiefste Grund des Gemüths ist still und ruhig. Und wenn auch der unterste Grund des Seelenlebens in Stürmen heißer Anfechtung aufgewühlt wird, die Seele des gläubigen Christen

hängt und hält doch, auch wenn sie zappelt und zittert, fest an Christo und seinem Wort. Das Gewissen bleibt unverletzt und kommt immer wieder zur Ruhe. Ja, das Leiden kann uns nichts schaden, ist uns nur dienstlich und förderlich. Wenn der Leib leidet, genest die Seele. Wenn auch der äußerliche Mensch unter den Leiden dieser Zeit von Tage zu Tage verwest, so wird doch der innerliche Mensch von Tage zu Tage erneuert.

Und drum ist das Leiden dieser Zeit, dieser äußerliche Schaden, der großen, über alle Maßen wichtigen Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden, nicht im entferntesten gleich zu rechnen. Die Herrlichkeit erfasset den ganzen Menschen, durchströmt Leib, Seele und Geist, bringt das inwendige Leben und das Leibesleben zur höchsten, schönsten Blüthe und Vollendung. Den äußerlichen Schaden und Verlust, den wir hienieden erlitten, ersetzt Gott dort mit überschwänglicher geistlicher und leiblicher Erquickung, Freude und Seligkeit. Der Friede der Seele, der einem gläubigen, gerechtfertigten Christen jetzt schon durch das Wort geschenkt ist und erhalten wird, schlägt dann um in laute Freude, Bönne und Jubel. Wenn wir Gott schauen, den Gott aller Gnade, den Dreieinigen, der uns von Sünde und Tod zum Leben, zum ewigen Leben gebracht hat, dann freuen sich Leib und Seele in dem lebendigen Gott. Und wie frei und wohl und selig werden wir uns fühlen, nach Leib und Seele, wenn von Leib und Seele das vollendete Ebenbild Gottes widerstrahlt, wenn wir ihm gleich sein werden! Was wir hienieden auch Böses und Uebels erlitten haben, darüber werden wir dann dort getröstet. Nach der Arbeit, Plage und Unruhe dieser Zeit genießt Leib und Seele dann Ruhe, süße Ruhe, ewige Ruhe im Schooß des Mittlers. Statt der Pein, Schmerzen und Qualen dieses Leibeslebens schmecken wir dann das verborgene Manna, das erquickende Holz des Paradieses, die Frucht vom Lebensbaum. Süßes, erquickendes Licht vom Angesicht Gottes wird dann Leib und Seele durchdringen. Statt der Lasterreden und Schmähungen der bösen Welt hören wir dort unaussprechliche Worte des Trostes. Gott selbst wird uns trösten, wie einen seine Mutter tröstet. Und zum Ersatz für die vielen Enttäuschungen und den mannigfaltigen Kummer dieses Erdenlebens wird uns dort eine großartige, freudige Ueberraschung zu Theil werden. Wir werden neue, wunderbare Dinge sehen, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, die in keines Menschen Sinn gekommen sind. Ueber Bitten und Verstehen werden alle unsere Hoffnungen und Wünsche erfüllt werden. Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Unser Mund wird voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein.

3.

Das Leiden dieser Zeit ist der Herrlichkeit nicht werth, die an uns soll offenbart werden. Angesichts der großen Herrlichkeit verschwindet dieses zeitliche Leiden in Nichts. Denn, zum Dritten, mitten im Leiden haben

wir jetzt schon einen Vorschmack der Herrlichkeit, während in der Herrlichkeit kein Leid, kein Gedächtniß des Leidens unsere Seligkeit trüben wird. Das Leiden dieser Zeit ist nur Stückwerk. Nicht nur, daß hienieden Leid mit Freude wechselt und auf Stunden der Angst Stunden der Erquickung folgen. Nicht nur, daß wir, wie wir hörten, unter den Leiden ein gutes Gewissen haben, die Gnade und den Frieden Gottes, und daß im Leiden die Seele genest. Nein, wir haben hier mitten im Leiden schon ein Vorgefühl der Herrlichkeit, Erstlinge der zukünftigen Welt. Die Herrlichkeit soll an uns dereinst offenbart werden. Sie ist jetzt schon vorhanden, nur verborgen, im Glauben und Hoffen besitzen wir schon die zukünftigen Güter. Und mitunter sieht und schmeckt der Glaube schon Etwas vom Trost der Ewigkeit. Wir haben, wie die heutige Epistel sagt, des Geistes Erstlinge. Der Heilige Geist, den wir im Herzen haben, ist ein Erstling und Unterpfand des ewigen Erbes. Der Geist Gottes erinnert uns, wie Gott hab' erbauet eine edle schöne Stadt, da Aug und Herze schauet, was es geglaubet hat. Der Geist Gottes zeigt uns gerade in Stunden schwerer Leiden die Zinnen der Stadt Gottes. In schwarze Trübsalsnacht schimmern oft Strahlen des Morgenglanzes der Ewigkeit herüber. Das Leiden dieser Zeit ist nur ein theilweises, es ist Licht in's Dunkel gemischt.

Die Herrlichkeit dagegen ist nicht Stückwerk, ist vollendet, ist ganz, was sie ist, ist lauter Licht ohne Flecken. Dort ist kein Gedächtniß mehr des Leids dieser Zeit. Wohl in gewisser Weise werden wir auch dort noch der Leiden dieser Zeit, sogar der Sünde gedenken, sofern wir den gnädigen, barmherzigen Gott preisen, der uns arme Sünder begnadigt und selig gemacht und aus der Finsterniß in's Licht versetzt hat. Aber nur sofern Gott aus Bösem Gutes gemacht, werden wir lobsingend desselben gedenken. Kein Gedächtniß dagegen, keine Erinnerung, kein Gefühl der Bitterkeit des Leidens, wie der Sünde, wird unsere Bönne und Freude stören. Nicht ein bitterer Tropfen ist der ewigen Freude beigemischt. Nichts, nichts wird unsere Seligkeit und den Genuß und die Empfindung der Seligkeit stören und trüben. Die Herrlichkeit ist Vollendung. So haltet dafür und glaubt's, mitten im Leiden, damit ihr's dereinst erfahrt, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbart werden. Amen.

G. St.

Predigt über die Epistel am 9. Sonntag nach Trinitatis.

In Christo Jesu geliebte Brüder und Schwestern!

Eine köstliche Frucht der Rechtfertigung ist der Friede mit Gott. Dies bezeugt der Apostel mit den Worten: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum.“ Röm. 5, 1. Dies

beweist auch die Erfahrung der Gläubigen. Denn sie sind durch den Heiligen Geist gewiß, daß Gott um Christi willen ihnen alle ihre Sünden vergeben und sie zu seinen lieben Kindern angenommen hat.

Dieser Friede, den die Gläubigen genießen, ist nun höher als alle Vernunft; er ist so köstlich und herrlich, daß er sich mit Worten nicht beschreiben läßt. Allein den Vollgenuß dieses Friedens, die ungetrübte Seligkeit, empfangen die Gläubigen erst in jenem Leben. Hienieden haben sie nur den Vorschmack davon. Denn so lange sie auf Erden wandeln, haben sie viel zu leiden. „Auswendig Streit, inwendig Furcht“, sagt der Apostel, und Job klagt: „Muß nicht der Mensch immer im Streit sein auf Erden, und seine Tage sind wie eines Tagelöhners?“

Dies Leiden der Christen ist zum Theil äußerlich. Sie werden heimgesucht mit Armuth, Krankheit, Verfolgung und mancherlei Plagen, wodurch Gott ihren Glauben prüfen, sie von der eiteln Welt losreißen und immer mehr zu sich ziehen will, damit sie so im Ofen des Elendes ausgewählt gemacht werden. Zum Theil ist ihr Leiden ein innerliches, und besteht in dem Kampfe wider Fleisch, Welt und Satan. Wie schwer dieses Leiden ist, bezeugt der Apostel mit den Worten: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!“ Nach dem neuen Menschen hat ein Christ das sehnlichste Verlangen nach vollkommener Unschuld und Heiligkeit. Er möchte gerne den treuen Gott auf das brünstigste lieben, und seine Gebote vollkommen erfüllen. Allein er muß beständig klagen:

Dies ist mein Schmerz, dies kränket mich,
Daß ich nicht g'nug kann lieben dich,
Wie ich dich lieben wollte.

Denn täglich muß ein Christ an sich erfahren, wie wahr das Bekenntniß ist: „daß wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen.“

Dieser schwere Kampf dauert bis zu unserem letzten Athemzuge. Damit wir nun in diesem Kampfe nicht unterliegen, sondern denselben ritterlich und siegreich ausfechten, werden wir vom Heiligen Geiste in der heiligen Schrift auf das herzlichste getröstet und ermahnt, so auch in unserer heutigen Epistel.

1 Cor. 10, 6—13.

Als Christen sind wir berufen, nicht der Sünde zu dienen, sondern sie zu bekämpfen bis auf's Blut und sie zu überwinden. Indem wir nun unter dem Gnadenbeistande des Heiligen Geistes

den Kampf der Christen wider die Sünde

näher betrachten, erwägen wir,

1. warum dieser Kampf nothwendig ist, und
2. wie dieser Kampf siegreich hinausgeführt wird.

1.

Die Gemeinde in Corinth war vom HErrn hoch begnadigt und reich gesegnet mit vielen Gaben, mit großer Erkenntniß, mit lebendigem Glauben und gottseligem Wandel, so daß der Apostel von ihr rühmen konnte: „Ihr seid durch Christum reich gemacht an allen Stücken, an aller Lehre und in aller Erkenntniß, also daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe, und wartet nur auf die Offenbarung unseres HErrn Jesu Christi.“ So leuchtete die dortige Gemeinde wie ein schönes Licht in der finsternen Nacht des Heidenthums.

Aber wie unter dem besten Weizen sich auch Unkraut befindet, so fehlte es auch in der Corinthischen Gemeinde nicht an solchen, welche ihrer hohen Gaben sich rühmten, stolz, satt und sicher wurden, und meinten, sie hätten nun eine so hohe Stufe der Vollkommenheit erreicht, daß kein Fall sie stürzen könne, weshalb der Apostel ihnen zurief: „Ihr seid schon satt geworden, ihr seid schon reich geworden, ihr herrschet ohne uns.“ —

Weil es nun mit diesen Christen so gefährlich stand, so erinnert der Apostel sie an die ernstesten Strafgerichte, welche Gott einst über die Juden verhängte, die unter Mose ins gelobte Land zogen. Denselben hatte Gott sich auf das herrlichste geoffenbart. Er that vor ihren Augen die größten Zeichen und Wunder: er verwandelte das Meer ins Trockene, er speiste sie mit dem Mannabrod vom Himmel, er tränkte sie mit Wasser, das auf sein Wort dem Felsen entquoll. er leuchtete ihnen des Nachts mit einer Feuer säule, und des Tages leitete er sie durch eine herrliche Wolkensäule, welche ihnen Schutz vor den stehenden Strahlen der Sonne gewährte. Aber obwohl Gott an den Juden so Großes that, dankten ihm doch nur Wenige mit bußfertigen Herzen, die Meisten wurden satt und sicher. Von solchen sagt der Apostel: „Aber an ihrer Vielen hatte Gott kein Wohlgefallen, denn sie sind niedergeschlagen in der Wüste.“

Davon macht nun der Apostel in unserer Epistel die Anwendung: Das ist aber uns zum Vorbilde geschehen, daß wir uns nicht gelüsten lassen des Bösen, gleichwie jene gelüftet hat. Diese Ermahnung ist an alle, auch an die gefördertesten Christen gerichtet, da auch in ihnen noch die böse Lust sich findet. Und zwar ist dieselbe in ihnen nicht todt und müßig, sondern geschäftig und thätig. „Denn das Fleisch gelüftet wider den Geist.“ Und „ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelockt wird. Darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebietet sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebietet sie den Tod.“

Wie nothwendig ist also der Kampf gegen die Sünde! Dieselbe ist nicht außer uns, nicht in weiter Ferne, sondern in unserem eigenen

Herzen. Wie gefährlich ist die Lage der Krieger in einer Festung, wenn die Feinde nicht bloß außerhalb, sondern auch innerhalb derselben sich befinden! Wie gefährlich ist deshalb die Lage eines Christen, da sein Todfeind, die Sünde, in seinem eigenen Busen lauert, und ihn ohne Unterlaß zum Abfall zu verführen und so um die Seligkeit zu bringen sucht! Darum darf ein Christ den bösen Gedanken und Begierden seines Herzens nicht nachhängen, darf sie nicht hegen und pflegen, darf sich an den Bildern der unreinen Lust nicht ergötzen; denn wenn er das thut, dann läßt er sich endlich des Bösen gelüsten, dann wird die böse Lust zur That und führt endlich den ewigen Tod herbei.

Ein Christ denkt leicht, wohl könne er in Schwachheitsünden fallen, aber daß er Gott völlig verleugne und Abgötterei treibe, das sei ihm doch nicht möglich. Allein der Apostel zeigt uns an dem Beispiel der Israeliten, daß ein Gläubiger aus einem Anbeter des wahren Gottes ein schnöder Götzendiener werden könne, indem er uns ermahnt: „Werdet auch nicht Abgöttische, gleichwie jener etliche wurden, als geschrieben steht: Das Volk setzte sich nieder, zu essen und zu trinken, und stand auf, zu spielen.“

Es gibt Sünden, die so schmutzig, so widerlich sind, daß sie einen Christen mit dem höchsten Ekel erfüllen. Zu solchen Greueln gehört die Hurerei, wodurch der menschliche Leib, der ein Tempel des Heiligen Geistes sein soll, geschändet und zu einer unfläthigen Behausung des bösen Geistes entweiht wird. Doch selbst in solche Greuel kann ein Christ fallen, wenn er nicht wacht und betet, weshalb der Apostel ermahnt: „Auch laßt uns nicht Hurerei treiben, wie etliche unter jenen Hurerei trieben und fielen auf einen Tag drei und zwanzig tausend.“

Man sollte denken, Christum zu versuchen, das sei einem Christen doch nicht möglich. Denn die Liebe Christi ist so brünstig, daß sie billig einen jeden Menschen nur zur brünstigsten Gegenliebe entzünden sollte. Aber auch diese Sünde ist von den Juden begangen, indem sie Christum meistern und ihm vorschreiben wollten, wie er sie leiten und führen sollte. Auch ein Christ kann noch heutzutage diese Sünde begehen, weshalb der Apostel uns ermahnt: „Lasset uns auch Christum nicht versuchen, wie etliche von jenen ihn versuchten, und wurden von den Schlangen umgebracht.“

O, wie gefährlich ist es doch, wenn ein Christ auf die Stimme seines verderbten Herzens hört, sich mit Fleisch und Blut bespricht und seiner unerleuchteten Vernunft folgt, statt dem Heiligen Geiste und seinem Worte! Denn fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott. Wer also von seinem sündlichen Fleische sich wieder einnehmen und regieren läßt, der wird endlich ein abgesagter Feind Gottes, der wider denselben murret und lästert. Deshalb ruft der Apostel mit großem Ernste

uns zu: „Murret auch nicht, gleichwie jener etliche murreten, und wurden umgebracht durch den Verderber.“

Nachdem wir so gesehen haben, wie nöthig der Kampf wider die Sünde ist, erwägen wir

2.

wie derselbe siegreich hinausgeführt wird.

He uns der Apostel mit dem Evangelio tröstet, hält er uns einige ernstliche Wahrheiten vor, um uns desto mehr anzuspornen, den Trost des Evangeliums desto begieriger anzunehmen. Zunächst sagt er nämlich: Solches alles widerfuhr ihnen zum Vorbilde. Der Apostel will sagen: Laßt uns doch durch anderer Leute Schaden klug werden. Hat Gott die Israeliten, sein eigenes auserwähltes Volk, das er so hoch begnadigt hatte, nicht verschont, sondern diejenigen, welche seine Gnade verachteten und auf Muthwillen zogen, auf das schärfste bestraft, und sie durch Feuer, Schwert, Schlangen und durch den Verderber umbringen lassen; so wird er auch uns, wenn wir gleiche Sünde begehen, mit gleicher Strafe heimsuchen. Denn Gottes Strafgerichte über die Juden sind ein Vorbild, das uns zeigt, was wir zu erwarten haben, wenn wir uns nicht bessern, und uns zuruft: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!“

Sodann fährt der Apostel fort: Es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt gekommen ist.“ Das Ende der Welt ist die Zeit des neuen Testaments, welche sonst in der heiligen Schrift auch die letzte Zeit oder die letzte Stunde heißt, weil nun nichts weiter, als der jüngste Tag, zu erwarten ist. Der Apostel will sagen: Weil wir in den letzten greulichen Zeiten leben, wo die Welt immer gottloser wird, der Zorn des Teufels den höchsten Grad erreicht hat, und die Versuchungen immer gefährlicher und drohender werden, darum ist es für uns um so nöthiger, daß wir Gottes Strafgerichte immer vor Augen haben, und uns dadurch vor Sünden ernstlich warnen lassen.

Daraus macht nun der Apostel den Schluß: „Darum, wer sich läßt dünkeln, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.“ Der Apostel ermahnt uns hiermit zur Selbstprüfung. Wir sollen wohl zusehen, ob wir auch recht zu Gott stehen, ob unser Herz auch aufrichtig und ohne Falsch ist. Nichts ist gefährlicher als Eigendünkel, Gefallen an uns selbst und Selbstüberschätzung. Denn Hochmuth kommt vor dem Fall. Wer sich auf seine eigene Weisheit, Gerechtigkeit und Stärke verläßt, wer sich wohlgefällig in seinen eigenen Gaben, Vorzügen und Tugenden bespiegelt, wer sicher und sorglos auf seinen Lorbeeren ausruht und meint, er sei schon über alle Berge, ach, mit dem wird es nicht lange währen, so wird er, ehe er es sich versieht, viel tiefer und schmähhlicher fallen, als jene Israeliten.

Nachdem nun der Apostel so ernstlich und erschütternd allen Hochmuth, Sicherheit und Trägheit im Kampfe gegen die Sünde gestraft hat, so tröstet er nun um so reichlicher alle diejenigen, welche bußfertig ihr eigenes Unvermögen und ihr unendlich tiefes Sündenelend erkennen. Und zwar weist er sie mit den Worten: „Es hat euch noch keine, denn menschliche Versuchung betreten“ — auf Gottes großes Erbarmen hin, daß er bisher alle zu schweren Anfechtungen und Versuchungen von ihnen abgewendet hat; menschlich, d. h. erträglich war die Versuchung, die sie bisher zu bestehen hatten, nicht teuflisch, nicht unendlich schwer. Und auch ferner will Gott alle Versuchungen mäßigen, denn es heißt: „Aber Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnet ertragen.“

Wie tröstlich ist doch diese Verheißung! Wenn wir auf unsere Schwachheit und die Macht und List unserer Feinde sehen, dann könnten wir leicht verzagen. Aber wohl uns! Gott ist getreu! Er will uns stärken zum Kampf wider alle Versuchungen, indem er auch uns verheißt: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott; ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.“ Und der treue Gott hält sein Wort. Er stärkte den Joseph, daß er die Versuchung zur Unkeuschheit siegreich überwand, indem er sprach: „Wie sollte ich ein so groß Uebel thun, und wider Gott sündigen!“ Er stärkte die Freunde Daniels, daß sie die Versuchung zur Abgötterei überwandten und lieber verbrennen wollten, als den wahren Gott verleugnen. Er stärkte den Petrus, daß er die Versuchung zum Geize überwand, indem er zu dem Zauberer Simon, der ihn bestechen wollte, sagte: „Daß du verdammet werdest mit deinem Gelde!“ Er stärkte die heiligen Märtyrer, daß sie freudig alle Versuchungen zur Verleugnung überwandten, Christum öffentlich und freimüthig bekannten und unter Lobgesängen auf ihn die schmerzlichsten Qualen und den bittersten Tod erlitten.

Er will auch uns stärken, alle Versuchungen zur Sünde zu überwinden; denn er verheißt auch uns: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Lasset uns deshalb Christi mächtige Gnade, die auch uns durch Wort und Sacrament so reichlich angeboten wird, im Glauben annehmen, damit auch wir, dadurch gestärkt, mit dem Apostel sagen können: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“ Lasset uns im Kampf gegen die Sünde nicht müde werden noch ablassen, denn auf den kurzen Kampf folgt ein ewiger Friede, ein seliger Triumph, eine herrliche Krone. O, wohl dem, welcher, wenn er den Kampfplatz dieses Lebens verläßt, als Sieger in die Freude seines HErrn eingeht. Das verleihe der HErr uns allen. Amen. C. J. H. F.

Predigt über 2 Cor. 12, 7—9.

Gott gebe euch allen viel Gnade und Friede durch die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, unsers HErrn. Amen.

Beliebte in dem HErrn! „Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen“, sagt die Schrift. Ja, der heilige Apostel Petrus ruft allen Christen zu: „Dazu seid ihr berufen, daß ihr mit Christo leidet.“ Mit Recht singt daher die christliche Kirche: „Wer ohne Kreuz, ist ohne Gott.“ So mancherlei aber die Trübsal ist, die ein gottseliger Christ hier auf Erden an Leib und Seele zu erdulden hat, so ist es doch vornehmlich zweierlei, was einem christlichen Herzen oft großen Kummer verursacht. Das eine ist, wenn er sehen muß, wie es der Kirche Gottes in diesem Leben so übel geht, wie sie vom Teufel und der Welt auf so mancherlei Weise geplagt wird. Bald wird sie von falschen Propheten beunruhigt, welche in den Weinberg der Kirche eindringen und denselben zu verwüsten suchen; — bald sind es ihre eigenen Glieder, die durch unheiliges Leben und unordentlichen Wandel Schmach auf den Namen Christi bringen. Zwar hat ja die Kirche die Verheißung vom HErrn empfangen, daß auch der Hölle Pforten sie nicht überwältigen sollen, sie ist auf einen Felsen, nämlich Christum, gegründet, den kein Teufel umstoßen kann. Daß aber durch falsche Lehre und unheiliges Leben Christo seine Ehre geraubt, schwache Christen geärgert und Seelen, die Christus mit seinem theuren Blute zum ewigen Leben erkaufte, in das ewige Verderben gestürzt werden, darüber trauert und betrübt sich ein christliches Herz billig.

Das andere, was einen frommen Christen in große Unruhe und Betrübnis versetzt, ist: wenn ihm der Teufel mit seinen Anfechtungen das Gewissen verwundet, ihm den Trost und Frieden seiner Seele raubt, ihn der Gnade seines Gottes und der Erlangung des ewigen Lebens ungewiß zu machen sucht. Da muß ein gottseliges Herz mit dem frommen Dichter (Paul Gerhardt) klagen und zu Gott seufzen:

„Du weißt, HErr, meine Plagen
Und Satans, meines Feindes, List;
Wenn meinen Geist zu nagen
Er emsig und bemühet ist,
Da hat er tausend Künste,
Von dir mich abzuzieh'n;
Bald treibt er mir die Dünste
Des Zweifels in den Sinn;
Bald nimmt er mir dein Meinen
Und Wollen aus der Aht
Und lehrt mich das verneinen,
Was du doch fest gemacht.“

(200, 2.)

Von diesem Kummer gläubiger Seelen blieb auch der heilige Apostel Paulus nicht verschont; auch er mußte reichlich erfahren, daß man durch viel Trübsal in's Reich Gottes eingehen müsse. Welchen Kummer bereitete nicht unter anderem der Zustand der Corinthischen Gemeinde dem heiligen Apostel! Welche ärgerlichen Dinge kamen in dieser Gemeinde vor, daß sogar einer seine Stiefmutter zum Weibe genommen, und die Gemeinde trug nicht Leid darüber, sondern duldete den Blutschänder ungestraft in ihrer Mitte! Wie zerrührten die falschen Propheten diesen Weinberg Gottes und trieben die Gemeinde um mit mancherlei fremden Lehren, so daß es schien, als sollte Paulus umsonst da gearbeitet haben, als siege der Teufel und Christus müsse weichen! Dazu kam dann noch ein besonderes Kreuz, daß nämlich des Satans Engel den heiligen Apostel mit Fäusten in's Angesicht schlug, wie er in unserem Texte spricht, und ihn mit seinen Anfechtungen zermartete.

„Wir müssen durch viel Trübsal in's Reich Gottes eingehen“, meine Lieben! „Auswendig Streit, inwendig Furcht“, das ist das Loos der Christen auf Erden. Aber haben sie denn keinen Trost? Läßt sie denn Gott in ihrer Trübsal verschmachten und umkommen? O, nein! Haben sie der Leiden viel, so werden sie auch reichlich getröstet von Gott in aller ihrer Trübsal. Das sehen wir auch aus unseren Textesworten an dem Exempel Pauli.

Wohlan! so laßt mich denn auf Grund der verlesenen Textesworte unter dem Gnadenbeistand Gottes des Heiligen Geistes euch jetzt die Frage beantworten: .

Womit soll sich ein gottseliger Christ in seinen Anfechtungen trösten?

Die Antwort ist: Er soll sich trösten

1. mit der Gnade; und
2. mit der Kraft seines Gottes.

1.

Als dem heiligen Apostel die Anfechtungen des Satans zu schwer werden wollten, da wandte er sich mit Bitten und Flehen (wie wir aus unserem Texte sehen) und ohne Zweifel auch mit heißen Thränen zu seinem Gott und bat ihn, daß der ihn plagende Geist doch von ihm weichen möchte. Und welche Antwort gab ihm Gott hierauf? Er sprach zu ihm: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Gott, der Herr, wies also den heiligen Apostel zuerst auf seine Gnade und wollte, daß er sich hieran genügen lasse. Gott will nämlich dies sagen: Lieber Paulus! du bist ja bei mir in Gnaden, ich habe um Christi willen an dir ein herzlich Wohlgefallen, du bist in Christo durch den Glauben mein liebes Kind. An dieser Gnade laß dir denn genügen und fordere nicht die Ab- und Wegnahme eines Kreuzes, welches dir doch allein zu deinem Besten aufgelegt ist. So schwer demnach das Leiden auch war,

welches Gott dem heiligen Apostel aufgelegt hatte, „damit er sich nicht der hohen Offenbarungen überhebe“, so war es dennoch kein Zeichen der göttlichen Ungnade über ihn. Denn wäre es dies gewesen, so hätte Gott dem heiligen Apostel nicht tröstend zurufen können: „Laß dir an meiner Gnade genügen.“

Wie nun aber der heilige Apostel in seinen Anfechtungen sich sollte an der göttlichen Gnade genügen lassen, so soll auch ein jeder gläubige Christ die Gnade Gottes seinen Trost sein lassen in allen seinen Anfechtungen. Damit soll er sich trösten, daß Gott auch ihm gnädig sei, um Christi willen ein herzlich Wohlgefallen an ihm habe — und daran sich genügen lassen.

Hier möchte aber Jemand einwenden: Ja, wenn Gott auch mich seiner Gnade versicherte, wie er nach unseren Textesworten den heiligen Apostel derselben versichert hat, so wollte ich mich wohl zufrieden geben; aber das ist ja eben meine Anfechtung, daß ich zweifle, ob ich bei Gott in Gnaden bin.

Um auf diesen Einwurf die rechte Antwort zu finden, wird es vorerst nöthig sein zu wissen, woher der heilige Apostel die Gewißheit hatte, daß er bei Gott in Gnaden sei. Wußte der heilige Apostel dies aus einer besonderen göttlichen Offenbarung, oder wußte es der heilige Apostel aus dem heiligen Evangelio, welches allen betrübten Sündern in Christo Gottes Gnade zusagt? Zwar möchte es nun freilich scheinen, als ob der eigentliche Endzweck der göttlichen Antwort, die Paulus nach unserem Text von Gott empfangen hatte, der sei, den heiligen Apostel der Gnade Gottes zu versichern. Sehen wir aber die Worte ein wenig genauer an, so werden wir finden, daß diese Worte nicht sowohl eine Versicherung der göttlichen Gnade sein sollen, als vielmehr eine Aufforderung an den heiligen Apostel, daß er sich an der Gnade, von welcher er gewiß war, daß er sie hatte, solle genügen lassen. Nicht erst durch diese göttliche Antwort also wurde der heilige Apostel der göttlichen Gnade gewiß, er war derselbigen schon vorher gewiß. Woher denn? Ohne Zweifel aus dem heiligen Evangelio. Das Evangelium, das Paulus predigte, und welches allen armen Sündern ohne Ausnahme Gottes Gnade und Vergebung der Sünden um Christi willen zusagt, bewies sich nicht nur an den Herzen derer, die es aus St. Pauli Munde hörten, als eine Gotteskraft, es bewies seine göttliche Kraft auch an dem Herzen des heiligen Apostels selbst. Immer von Neuem erkennt er daraus durch den Heiligen Geist mit fester Glaubenszuversicht, daß Gott auch ihm gnädig sei. Die allgemeinen Gnadenverheißungen des Evangeliums wendete er durch den Heiligen Geist auch auf sich an, und eignete auch sich zu im Glauben, was doch alle anging. Durch den Heiligen Geist machte der heilige Apostel allezeit den tröstlichen Schluß: Was allen gesagt ist, das ist auch mir gesagt. Sagt Gott im Evangelio: „Christus hat sich selbst gegeben für alle zur Erlösung“

— ei, so hat er sich auch für mich zur Erlösung gegeben. Sagt Gott ferner im Evangelio: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab“, — ei, so hat Gott auch mich geliebt und mir seinen eingebornen Sohn gegeben. Spricht Christus im Evangelio: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“, — ei, so soll auch ich zu ihm kommen, wenn ich mühselig und beladen bin, er will auch mich erquicken.

Und siehe, mein lieber Christ! so sollst du es auch machen. Du bedarfst gar keiner besonderen Offenbarung, um der Gnade deines Gottes gewiß zu werden. Was allen gilt, das gilt auch dir. Daß dir Gott gnädig sein und dir deine Sünden vergeben wolle, daß dich Christus mit seinem theuren Blut erlöst habe, daß dir durch Christum der Himmel aufgethan sei, das kann dir gar nicht deutlicher gesagt werden, als es dir in der heiligen Schrift gesagt ist. — Oder meinst du vielleicht, wenn dein Name mit deutlichen Buchstaben in der Schrift geschrieben stünde, dann wolltest du nicht zweifeln an der Gnade deines Gottes? Bedenke, woher wolltest du denn gewiß werden, daß auch du wirklich damit gemeint seist, da es ja auch andere Menschen in der Welt geben kann, die mit dir ein und denselben Namen haben. Die Nennung deines Namens in der heiligen Schrift würde dich also nicht gewiß machen, sondern ließe dich doch im Zweifel stecken. — Oder meinst du, wenn dir ein Engel vom Himmel erschiene und dir die Gnade Gottes verkündigte, dann wolltest du nicht mehr daran zweifeln, daß dir Gott gnädig sei? Aber woher wolltest du denn gewiß werden, daß dir wirklich ein Engel vom Himmel erschienen sei und nicht der Teufel, der sich doch, wie die Schrift sagt, in Lichtengelsgestalt verstellen kann und wirklich verstellt, um die Menschen zu betrügen? Es ist schon Mancher vom Teufel also genarrt und um Seele und Seligkeit betrogen worden. Was sagt darum die Schrift? — „Wir haben ein festes, prophetisches **Wort**, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.“ — Ja, wir haben ein festes prophetisches Wort. Dieses Wort ist „fester“ und gewisser, als alle Erscheinungen und Offenbarungen. Auf dieses Wort können und sollen wir trauen und bauen. Dieses Wort macht uns der Gnade unsers Gottes ganz gewiß.

Das ist also das Erste, womit ein gottseliger Christ in seinen Anfechtungen sich trösten soll, nämlich mit der Gnade seines Gottes, die ihm im Wort des Evangeliums von Gott zugesagt und verheißen ist.

2.

Das Zweite nun, womit ein gottseliger Christ in seinen Anfechtungen sich aufrichten soll, ist die Kraft seines Gottes. „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“, ruft

Gott in unseren Textesworten dem heiligen Apostel zu. Die letzteren Worte geben eigentlich den Grund an zu den ersteren, sie sagen: warum der heilige Apostel sich an der Gnade solle genügen lassen, nämlich darum, weil die Kraft Gottes in den Schwachen mächtig ist. Gott will mit diesen Worten nämlich dies sagen: Lieber Paulus! was begehrst du doch mehr denn meine Gnade? Bist du bei mir in Gnaden, und ruht auf dir mein göttlich Wohlgefallen, wie du dessen ja aus dem heiligen Evangelio versichert bist, warum willst du dich denn noch beunruhigen, wenn du die Faustschläge des Satans fühlen mußt? Bin ich nicht der starke und mächtige Gott? Mag darum auch der Teufel dich mit Fäusten in's Angesicht schlagen, weil ich es ihm verstatte, dir zum Heile, — mag er dir auch immerhin zu mächtig sein, daß du dich seiner Gewalt nicht erwehren kannst, so laß doch dir nicht grauen. Ich bin dir ja gnädig und gewogen, seiner Zeit werde ich ihm daher schon Baum und Gebiß in's Maul legen, und ihn des Weges wieder zurückführen, den er gekommen ist. Hast du darum meine Gnade, so hast du alles; für das Uebrige laß mich sorgen.

O, goldene, o, herrliche Worte! Denn dieselben sind ja nicht allein zu Paulo geredet, sondern allen gottseligen Herzen zum Trost hat sie Gott in der heiligen Schrift aufzeichnen lassen. Auch mit diesen Worten soll sich ein frommer Christ in seinen Anfechtungen trösten, gleichwie Gott den heiligen Apostel damit getröstet und aufgerichtet hat in seiner Trübsal.

Wenn, meine Lieben, ein gottseliger Christ in der Anfechtung steht, und er blickt in die Zukunft, so ist ihm das Herz von Sorgen schwer. Denn, was sieht er da? Einerseits sieht er da viel tausend und abertausend Gefahren, die ihm bevorstehen, ehe das Schifflein seines Glaubens in dem sicheren Hafen des ewigen Lebens anlandet; anderseits aber sieht er die große Schwachheit und Gebrechlichkeit seines Fleisches. Da dünkt es ihm denn unmöglich, daß er selig werden könne, und mit Zittern und Beben denkt er an die Zukunft, die ihm vielleicht schon bald den geistlichen und ewigen Tod bringt. Es ist ihm ein Wunder vor seinen Augen, wie das Schifflein seines Glaubens durch alle die tausenderlei Gefahren glücklich und unverletzt durchschiffen soll. Zwar ist er durch Gottes Gnade seines jetzigen Gnadenstandes gewiß, und wenn er jetzt stürbe, so hofft er wohl selig zu werden, aber die Zukunft, die Zukunft erfüllt sein Herz mit Grauen und Entsetzen. Denn es ist, meine Lieben, ja gewißlich wahr, das erbsündliche Verderben der armen menschlichen Natur ist so groß und so schrecklich, daß es keines Menschen Mund aussprechen und keines Menschen Vernunft erforschen kann, und die Gewalt, welche der Teufel durch die Sünde über einen jeden Menschen erlangt hat, läßt sich weder mit Worten beschreiben noch in Gedanken ausmalen. Läßt nun Gott einen seiner Heiligen einen Blick in diesen Abgrund des Verderbens thun, so ergreift Zittern und Beben sein Herz, daß er nicht anders meint, als in diesem Abgrund müsse er auf ewig versinken.

Zwar hat ja bei seiner Befehrung ein wahrer Christ die mächtige Durchhülfe seines Gottes bereits an sich erfahren; aber, wenn er nun zurückblickt in die vergangene Zeit seines Lebens bis auf die Zeit, da Gott zuerst das wunderbare himmlische Licht des Glaubens in seinem Herzen angezündet hat, was findet er da? Zwar findet er viel herrliche, selige Werke, die Gott an ihm gethan, ja, was der Herr an ihm gethan, ist alles groß und herrlich. Er kann zum Ruhm und Preis seines Gottes bekennen, daß Gott das gute Werk in ihm nicht nur angefangen, sondern nach seiner Treue bisher auch in ihm fortgeführt hat; er steht noch im Glauben, er hat seinen Heiland von Herzen lieb, er möchte auch gern in einem neuen Leben Gott dienen, — aber, was wird er zugleich auch gewahr? Er sieht, daß das gute Werk, das Gott in ihm angefangen und vielleicht schon so manches Jahr in ihm fortgeführt hat, noch kaum über die ersten Anfänge hinaus ist. Die Sünde regt sich noch so mächtig in allen seinen Gliedern, die Heiligung des Herzens und ganzen Wandels macht so dürftige Fortschritte, es will ihn wohl auch bedünken, als sei das gute Werk bei ihm zum Stillstand gekommen, ja, als sei bereits ein Rückgang eingetreten, — wie kann er da mit frohen Hoffnungen in die Zukunft blicken? Mit Furcht und Schrecken gedenkt er da nur an die Zukunft. Es ist ihm, als sähe er die höllischen Flammen bereits über seinem Haupt zusammenschlagen, um ihn auf ewig zu verschlingen.

Woran soll sich ein gottseliges Herz in solchen Nöthen halten? Womit soll er sich denn trösten und aufrichten? Mit dem, was Gott einst dem heiligen Apostel zurief: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Auch zu ihm spricht Gott, wie einst zu dem heiligen Apostel Paulus: Meine Gnade versichert dir mein heiliges Wort; an meiner Gnade kannst du dann nicht zweifeln. Darum, so laß dir an meiner Gnade, die ich im Wort dir verheißen, mit einem Eide dir bekräftigt, mit sichtbaren Gnadenzeichen und Siegeln, den heiligen Sacramenten, dir besiegelt habe, genügen — für alles Uebrige laß mich sorgen. Ist dir der Teufel zu mächtig, fürchte dich darum nicht, ich, ich erhalte dich, meine Kraft soll in dir Schwachen mächtig sein. Nimm das Werk deiner Seligkeit nur ja nicht in deine Hände, sondern lasse mich machen. Ich will dich führen, heben, leiten, tragen; halte dich an mich. Thue du die Augen zu und laß mich dich führen, so kannst, so sollst, so wirst du das Leben schauen.

Und wer ist das, der also zu uns redet? Der heilige Apostel zeigt es deutlich genug an, wenn er am Schluß unseres Textes spricht: „Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne.“ Es ist Jesus Christus, der da spricht: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Jesus Christus, der Tod und Teufel für uns bezwungen, die Hölle für uns gestürmt, ja, zerstört und den Himmel uns aufgethan hat. Darum jauchze, jauchze, meine Seele. Christi Kraft soll in dir mächtig sein. Er kann ins ewige

Leben einführen; daß er es aber auch will, das sagt uns sein heiliges Wort fast auf jeder Seite.

Seht, darum, Geliebte in dem HErrn! Hat ein Christ der Leiden viel, so wird er auch reichlich getröstet von seinem Gott. Er hat zwei starke mächtige Pfeiler seines Glaubens und seiner Hoffnung, seines Gottes Gnade und seines Gottes Kraft.

O, so helfe denn der barmherzige Gott, daß wir, so oft wir in Noth und Anfechtung gerathen, der Gnade und Kraft unseres Gottes im wahren Glauben uns getrösten, — und bringe uns einst alle miteinander an jenen freudenreichen und seligen Ort, da wir ewiglich sein Lob singen werden. Amen.

G. C. Sch.

Abschiedspredigt über Hebr. 13, 8.

In Christo Jesu herzlich geliebte Gemeinde, theure Zuhörer!

Zum letztenmale stehe ich heute vor euch an dieser heiligen Stätte. Die Stunde des Abschieds ist gekommen. Noch wenige Tage — und wir werden uns selten, ja, wer weiß? vielleicht nie wieder sehen. Wehmüthig und ernst gestimmt haben wir uns nun im Hause unsers Gottes zur Abschiedspredigt versammelt. Der Abschied fällt uns beiderseits schwer. Es ist uns allen wohl bewußt, was für eine wichtige und folgenreiche Sache es ist, wenn eine Gemeinde und ihr Prediger, nachdem beide eine Reihe von Jahren einmüthig im HErrn verbunden waren, von einander scheiden. Wie leicht geschieht es da, daß, wenn auch nicht in böser Meinung, doch aus Schwachheit des Fleisches über die Ursachen des Wegzugs Urtheile gefällt werden, die nicht nur der Liebe, sondern auch der Wahrheit stracks zuwider laufen! Ich verlasse euch aber wahrlich nicht etwa deswegen, weil ich anderswo ein gemächlicheres Leben, besseres Einkommen und dergleichen zu finden hoffte; auch nicht deshalb, weil ich keine Liebe von euch erfahren hätte. Im Gegentheil, habe ich jemals Liebe, herzliche, brüderliche, innige, beständige Liebe erfahren, Liebe, die das Herz erfrischt und fröhlich macht, so habe ich sie von meinen lieben D ern erfahren; bin ich doch mit Wohlthaten und Beweisen eurer Liebe förmlich überschüttet worden. Dafür segne euch Gott, der ewigreiche Vater, in Zeit und Ewigkeit. Auch nicht deshalb ziehe ich von dannen, weil ich etwa dafür hielte, es sei für uns beiderseits besser, von einander zu scheiden, oder weil ich in dem Gedanken stünde, meine Arbeit sei unter euch ohne Segen und Frucht geblieben. Nein, wie die Predigt des Evangeliums laut Gottes Verheißung nie und nirgends ohne Frucht bleibt, so hat der HErr hier namentlich ein Sonderliches gethan. Er hat unsere geringe Arbeit so reichlich und augenscheinlich gesegnet, auch äußerlich den Erfolg so handgreiflich dargethan, daß wirs Ihm in Ewigkeit nicht genug danken können.

Das Wort Gottes herrscht und regiert in unsrer Gemeinde, ist die Regel und Richtschnur in Kirche und Schule, in den Häusern und im täglichen Leben. Kurz, ich bezeuge es hiermit laut und feierlich: nichts, gar nichts hat mich bewogen, von euch zu gehen, als die unter brünstigem Gebet mir gewordene feste Ueberzeugung: es ist mein Gott und Herr, der mich ruft. Wie sollte es da in meinem Herzen anders heißen, als: Herr, hier bin ich, sende mich, wohin du willst. Wenn es aber der Herr selbst ist, der mich von euch nimmt, muß nicht eben hierin ein großer Trost für uns beiderseits liegen, nämlich der Trost, daß der, welcher die hiesige Gemeinde bisher so gnädig geführt hat, dieselbe auch in Zukunft nicht verlassen, sondern gar wohl versorgen werde? Ja, derselbe Gott, der mich von euch hinwegnimmt, der hat auch einen großen, himmlischen, ewigen Trost für euch. Und das tröstliche Wort Gottes, das wir unsrer Abschiedspredigt zu Grunde legen wollen, steht aufgezeichnet Hebr. 13, 8. Auf Grund dieses Gotteswortes laßt uns jetzt die Frage beantworten:

Warum haben wir Ursache, auch heute fröhlich und getrost in die Zukunft zu blicken?

1. Weil wir die Güte Gottes in der Vergangenheit reichlich erfahren haben;
2. weil Jesus Christus derselbe ist in alle Ewigkeit.

1.

Wenn der böse Feind schon so wüthet und tobt, sobald nur ein einziger Sünder Buße thut und sich rechtschaffen zu Gott bekehrt; wenn der Teufel einer einzigen gläubigen Seele schon Tag und Nacht nachstellt, sie wieder in sein Netz zu bekommen: wie wird er erst dann wüthen und toben, wenn eine ganze Schaar gläubiger Christen als Gemeinde zusammentritt, um nun mit vereinten Kräften das Reich Christi desto kräftiger bauen zu helfen und das Reich der Finsterniß desto nachdrücklicher zu zerstören! Diese Feindschaft des bösen Geistes hast du, liebe Dreieinigkeitsgemeinde, reichlich und täglich erfahren. Als ein kleines Häuflein, bestehend aus 12 Mann, habt ihr angefangen — und was geschah? Wie ein Sturmwind brauste die Verfolgung über euch herein, von allen Seiten wurdet ihr geängstigt, verschmäht, verspottet und verlacht. Das war dem Satan ein Dorn im Auge, daß auch in dieser gottlosen Stadt sollte eine Hütte Gottes bei den Menschen entstehen; darum wandte er all' seine Macht und List an, diese Gemeinde gleich im Entstehen zu unterdrücken. Und oft genug sah es auch so aus, als sollte es ihm gelingen. Oft genug mögen die Feinde, die gottlose Welt, schon im Stillen gejubelt und triumphirt haben, da sie hofften, nun wäre es aus und vorbei. Ist's ihnen aber gelungen? Hat ihr Wüthen und Toben etwas genützt? O, der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer. Je mehr diese Gemeinde gedrängt wurde, desto herrlicher wuchs sie durch Gottes Gnade und Segen empor.

Sie konnte wohl sinken, aber nicht versinken, sie mochte wohl oft zagen, aber sie durfte nie verzagen. Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben. Die Sache dieser Gemeinde war und ist Gottes Sache, darum kann sie Niemand hindern, Niemand vernichten. Die Pforten der Hölle können seine Gemeinde nicht überwältigen. Ja,

„Und wenn die Welt voll Teufel wär“ 2c.

Diese gnädige Hilfe Gottes haben wir in den vergangenen Jahren oft erfahren. Der Herr war unser Schutz und Schild in allen trüben und gefährlichen Tagen. Ja, er hat mehr gethan über Bitten und Verstehen. Er hat uns eine Thür nach der andern geöffnet, er hat uns eine Seele nach der andern zugeführt, er hat viele Herzen gelenkt, daß sie ein Verlangen bekamen, auch einmal wieder die Predigt des göttlichen Worts zu hören; er hat unser Kirchlein so gefüllt mit andächtigen Zuhörern an allen Festtagen, daß wir endlich in Gottes Namen drangehen mußten, eine große und schöne Kirche zu bauen; er hat uns so viele Kindlein zugeführt, daß auch die kühnsten Hoffnungen und Erwartungen weit übertroffen worden sind. Ist das nicht Güte unseres Gottes? Ja, Herr, nicht uns, nicht uns, sondern deinem Namen gib die Ehre! Kurz, wo immer wir auch hinsehen, allüberall finden wir Spuren der Güte Gottes, allüberall merken wir, daß sein Vaterauge ganz besonders gnädig auf uns herabgesehen hat. Sollte nun der Gott, der solches in den vorigen Zeiten gethan hat, sollte dessen Hand verkürzt sein, daß er nicht auch heute und in Zukunft dasselbe thun könnte? Muß also nicht der Blick auf die Vergangenheit unser Herz freudig und stark machen in dem Herrn? Ja, möchte Jemand sagen, das ist freilich wahr, der Herr hat große Wunder unter uns gethan in den vorigen Zeiten; er hat auch vor unsern Augen Todte lebendig gemacht, Stumme geheilt, daß sie nun ihren Herrn loben und preisen; er hat Lahme gesund gemacht, daß sie nun laufen auf dem Weg des Friedens; er hat Aussätzige geheilt durch sein Blut, das uns rein macht von aller Sünde; er hat Taube geheilt, daß sie nun hören auf sein Wort und es zu Herzen fassen; groß sind die Werke des Herrn, wer kann sie zählen? Aber will er uns denn auch ferner segnen? Hat er nicht schon angefangen, uns seinen Segen zu entziehen, indem er uns unsern bisherigen Seelsorger und Lehrer nimmt? Woher können wir also wissen, daß der Herr Jesus auch in Zukunft so freundlich sein wird? Darauf antwortet unser Text, daß der Herr Jesus derselbe ist in Ewigkeit. Davon nun zweitens.

2.

Der Herr Jesus ist ja nicht veränderlich als wir Menschen, er ist ja der wesentliche Gott selbst und darum unveränderlich. Er bleibet, wie er ist. Er stellet sich wohl oft, als wollt' er fürder gehen, aber er bleibt so herzlich gern bei uns mit seiner Gnade, wenn wir ihn nur bitten: „Herr, bleibe bei uns“ 2c. Er hat verheißen: „Es sollen wohl Berge weichen“ 2c.

Er liebt uns eben so unaussprechlich, daß es mit Menschen- und mit Engelszungen nicht auszusagen ist. Wir haben hier auf Erden kein besseres Muster einer wahrhaftigen, innigen Liebe, als die Liebe einer Mutter zu ihrem Kindelein. Und doch sagt der Herr: „Und ob sie desselben vergäße“ 2c. O darum, du Gemeinde des Herrn, sei nur getrost und unverzagt! der Herr kann dich nicht verlassen, er hat dich erkauft mit seinem Blut, du bist sein Eigenthum; er kann dich nicht verlassen, denn er ist dein, er hat sich dir geschenkt durch die heilige Taufe, durch die Predigt des Worts, durch das heilige Abendmahl, er ist dein Gott und Vater. Er kann dich nicht verlassen, denn er hat gesagt: „Wo zween oder drei versammelt sind“ 2c. Er will dich auch nicht verlassen, denn er hat dich von Herzen lieb, er hat sein herzlichstes Wohlgefallen an dir, weil unter dir sein reines Wort und unverfälschtes Sacrament im Schwange geht; er will dich nicht verlassen, weil er verheißen hat: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“ Er kann dir helfen, denn er heißt und ist Jesus, Seligmacher, Helfer; er kann immer helfen.

„Weg' hat er allerwegen“ 2c.

Er kann helfen, denn er ist ja an keine Person gebunden, er sendet, wen er will. Und wen Gott schickt, den macht er auch geschickt. Er will helfen, denn er ist derselbe in alle Ewigkeit. Er will, daß sein Reich zu uns komme, er will, daß sich Jedermann zur Buße kehre und lebe. Er wird auch helfen, er, der das gute Werk angefangen hat, der wird es auch vollführen. Er muß helfen, denn er hat verheißen: „Rufe mich an in der Noth“ 2c. Er selbst hat uns gelehrt zu beten: Geheiligt werde dein Name, dein Reich komme. Er hat befohlen: „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter sende in seine Ernte.“ Wie könnte er uns unsere Bitte abschlagen, wenn wir beten: Ach, lieber Herr, gib, daß auch unter uns dein Name geheiligt werde und dein Reich auch zu uns komme! Darum beschere uns bald wieder in Gnaden einen Prediger, der uns unterrichte, strafe, tröste, warne und ermahne mit deinem Wort, der unsere Kindelein tauft, der unsere Jugend zur Confirmation vorbereitet, der unsere Brautpaare segnet mit deinem Segen, der unsere Kranken besucht und den Sterbenden das Brod des Lebens und den rechten Trank, dein Blut, Herr Jesus, bringt; beschere uns bald einen gottseligen Lehrer, der die Lämmer weidet auf den grünen Auen deines göttlichen Worts! — es ist ja ganz unmöglich, daß der Herr ein solch Gebet einer gläubigen Christengemeinde nicht sollte erhören. Ja, der Herr erhört Gebet, er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, er hört ihr Schreien und hilft ihnen.

„Wenn die Stunden
Sich gefunden,
Bricht die Hilf mit Macht herein;
Unser Grämen
Zu beschämen,
Wird es unversehens sein.“

Darum seid getrost und unverzagt! Der HErr Zebaoth sei mit euch, der Gott Jakobs sei euer Schutz, Sela! Der HErr behüte euren Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit. Der HErr segne dich, liebe Gemeinde, daß du feststehst im Glauben und kämpfst ob dem Kleinod, das dir vorgegeben ist. Der HErr segne euch, ihr Kirchenvorsteher, und helfe, daß ihr auch fernerhin wie bisher nach allen Kräften arbeitet am Reich des HErrn. Der HErr segne und behüte euch, ihr alten und betagten Väter und Mütter, die ihr schon gleichsam mit einem Fuß im Grabe steht. Er beschere euch, wenn seine Zeit gekommen, einen seligen Abschied von dieser Welt und die ewige Ruhe des Himmels. Gott segne und behüte euch, ihr Eheleute, ihr Väter und Mütter. Er gebe Gnade, daß ihr eure Ehe in Frieden und Einigkeit führt, daß ihr Hand in Hand dem ewigen Vaterland zupilgert. Er gebe euch Gnade und Weisheit, daß ihr eure Kinder also erzieht, daß ihr es auch einmal droben verantworten könnt. Der HErr segne und behüte euch, ihr Jünglinge und Jungfrauen. Er gebe euch seinen Heiligen Geist, daß ihr den Bösewicht überwindet, daß ihr nicht eure Jugendzeit, die Blüthe des Lebens, dem Teufel opfert, sondern treu bleibet dem Bräutigam eurer Seelen, dem lieben HErrn Jesu, zu dessen Fahne ihr in der heiligen Taufe und am Tage eurer Confirmation geschworen habt. — Der HErr segne und behüte euch, ihr, meine herzlich geliebten Schulkinder. Er gebe Gnade, daß ihr das vierte Gebot ja nicht vergeßet, daß ihr Gott vor Augen und im Herzen habet und heranwachsen möget zu lebendigen Christen. Ach, HErr, erbarme dich über uns Alle, erhalte uns im Glauben bis an's Ende und beschere uns dereinst, wie dem Simeon, eine selige Heimfahrt aus der Unruhe dieser Welt in deinen seligen Himmel und ein fröhliches Wiedersehn vor deinem Thron. Das verleihe uns um Jesu willen. Amen.

Str.

Beichtrede.

HErr Jesu Christe, wir sind Sünder, die mit ihren vielen und großen Sünden Gottes Zorn und Ungnade und die ewige Verdammniß verdient haben, aber Du bist aller Sünder Heiland, Du bist gekommen, sie zu suchen und selig zu machen, und Du hast uns dies in Deinem heiligen Evangelio nicht nur offenbaret und verheißen, sondern es auch mit der That bewiesen. Du hast den David nicht verworfen, als er Dir die Opfer eines zerschlagenen Herzens brachte nach seinem tiefen Fall; Du hast den Manasse nicht verstoßen, da er in der Noth zu Dir um Gnade flehte, obgleich seine Sünden groß und schrecklich waren und er gesündigt hatte bis in den Himmel; Du hast Petrum nicht verzweifeln lassen, da er über seine erschreckliche Verleugnung bitterlich weinte; Du hast den Zöllner Zachäus, die große Sünderin

Maria Magdalena, den Schächer am Kreuz mit Gnaden aufgenommen; damit hast Du Dein Herz auch uns offenbart, daß es süß, holdselig, freundlich und gnädig gegen die Sünder sei. Darum kommen auch wir Sünder zu Dir; nimm uns an, hilf uns, erbarme Dich unser; ach, ja, erhöhe uns um Deines bitteren Leidens und Sterbens willen. Amen.

Geliebte Beichtende!

In unserem heutigen Evangelium wird uns erzählt, wie Petrus zum Amte eines Apostels sei berufen worden. Er war ein Fischer, und hatte eben eine ganze Nacht vergeblich gearbeitet; da kam Christus zu ihm und predigte von seinem Schiffe aus ihm und dem versammelten Volke das Wort Gottes. Was während dieser Predigt in der Seele Petri vorging, wird uns zwar nicht erzählt, aber wir können es aus dem Folgenden recht wohl schließen. Als nämlich Christus ihm gebot, noch einmal sein Netz auszuwerfen, und er hierauf einen wunderbar reichen Fischzug that, wie er es noch in seinem Leben nicht erfahren hatte, da erkannte Petrus sogleich, daß Christus eine hohe Person sein müsse, die mit Gottes Kraft ausgerüstet sei, und er erschrak jetzt, einen so heiligen Mann vor sich zu sehen, und rief nun aus: „Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch.“ Doch hierauf tröstete ihn nun Christus und sprach: „Fürchte dich nicht; denn von nun an wirst du Menschen fangen.“ Diese Geschichte veranlaßt mich, euch jetzt zu zeigen

Das doppelte Werk, was Gott an den Seelen wirkt, wenn er sie in sein Reich berufen will;

1. nämlich, er bringt sie zur Erkenntniß ihrer Sündhaftigkeit und Unwürdigkeit, und
2. er bringt sie zur Erfahrung des Trostes seiner Gnade.

1.

Von Natur ist, meine Lieben, kein Mensch in Gottes Reich; denn die Menschen haben das anerschaffene göttliche Ebenbild verloren und sind in Sünden gefallen; sie können daher nicht, wie sie sind, das ewige Leben ererben.

Durch die heilige Taufe werden nun zwar viele Menschen in das Reich Gottes wieder aufgenommen, da bekommen sie Vergebung der Sünden, werden Kinder Gottes und Tempel des Heiligen Geistes; aber die meisten verlieren das wieder, was sie in der heiligen Taufe empfangen hatten; sie gewinnen die Sünde und Welt wieder lieb und verachten die geistlichen Güter ihres Heilandes; sie wissen daher meist nicht, was zu ihrem Frieden dient.

Gott ist aber so gnädig, daß er allen seinen verlorenen Schafen nachgeht und sie in sein Reich wieder zurückzurufen sucht; das Erste nun, was er daher in ihnen zu wirken sucht, ist die Erkenntniß ihrer Sündhaftigkeit

und Unwürdigkeit, damit sie wieder nach Gottes Gnade Hunger und Durst bekommen.

Schon Kinder, wenn sie frühzeitig in Sünden gerathen, ihren Eltern ungehorsam sind, ihre Ermahnungen verachten, sich mit Lügen behelfen, unehrlich handeln, haben oft Gewissensregungen. Es heißt in ihren Herzen oft: Was für ein böses Kind bist du doch! du kannst so nicht in den Himmel kommen; du gehst verloren. O, wenn in solchen Stunden immer treue Eltern oder Lehrer sich der Kinder annähmen, so würde manches Kind frühzeitig den Herrn finden! denn jene Gewissensregungen sind ein Werk des treuen Gottes, der sein Schäflein sucht.

Wenn nun später Jünglinge und Jungfrauen noch tiefer in die Sünde gerathen, wenn sie das Vergnügen auffuchen, wo sie es finden; wenn sie Bibel und Catechismus, so bald sie die Schule verlassen haben, in den Winkel werfen und der Eitelkeit nachgehen, da überfällt sie doch auch oft eine heimliche Wehmuth über ihren Zustand; sie denken mitunter trauernd an ihre Kinderjahre und sprechen zu sich selbst: Du bist immer weiter von Gott abgekommen, wohin wirst du noch gerathen? du bist doch bei aller deiner Jugendlust nicht glücklich. Ach, es fehlt dir etwas; du hast wohl keinen gnädigen Gott. — O, das sind selige Heimsuchungen Gottes! Da sucht Gott die Neze der Verführung zu zerreißen, da sucht er der Welt ihren Zauberreiz in den Augen der Jugend zu benehmen und die irrenden Seelen zurückzuführen zur lebendigen Quelle.

Die Meisten denken, wenn sie aus der Jugendzeit herausgetreten sind, da wollen sie Gott dienen. Wenn sie Mann oder Frau geworden und in die Jahre des Ernstes gekommen sind, da, meinen sie, sei dazu die beste Zeit, da werde sich die Gottesfurcht von selbst finden. Aber wie täuschen sie sich da! Hat Jemand endlich einen Hausstand, so werden die Hindernisse nur um so größer. Nun kommen meist nach den Wollüsten die Sorgen dieses Lebens; das Herz neigt sich dann zum Geiz, und dieser wird der feste Riegel, daß das Wort Gottes keinen Eingang im Herzen findet. Doch, entweder sendet nun Gott dem Menschen mancherlei Noth, und in dieser Noth, wo er sich nicht mehr selbst helfen kann mit seiner Kraft und Weisheit, wo er sich auch von Menschen verlassen sieht, da heißt es dann oft im Herzen: So muß es kommen, weil du Gott verlassen hast; du bist ein Sünder; siehe! Gott streitet wider dich! Rufe ihn an in der Noth, so wird er dich erretten. — Oder Gott segnet auch oft einen Menschen wunderbar, wie den Petrus mit seinem Fischzug; dabei werden zwar die meisten desto irdischgesinnter und geiziger, aber bei einigen hat es doch auch, besonders wenn sie noch Gottes Wort lesen und hören, diese Wirkung, daß sie anfangen, sich vor Gott zu schämen, sich selbst zu schelten und zu sprechen: Das bist du nicht werth, daß sich Gott so gütig gegen dich erweist, du bist ein schändlicher Sünder und hast nur Ungnade verdient; o, daß du doch nicht endlich mit dem reichen Manne verdammt wirst!

Sehet, meine Lieben, so arbeitet Gott durch sein Wort und seinen Geist an allen Menschen in allen Altern, sie vorerst zu Sündern zu machen. O, wohl denen, die solche Gedanken von ihrer Unwürdigkeit nicht leichtsinnig aus dem Sinn schlagen; denn hat Gott einen Menschen dahin gebracht, daß er an sich verzagt, sich selbst richtet und verdammt, nach Gnade hungert und nach dem ewigen Leben herzlich verlangt, so ist nun Gottes zweites Werk, daß er ihn auch zur Erfahrung des Trostes seiner Gnade zu bringen sucht.

2.

So lange ein Mensch noch keine Einsicht in das Verderben seines Herzens hat, so lange wird er auch wenig von den Gedanken angesprochen, daß ihm Gott nicht gnädig sei. Da geht er sorglos hin und denkt, er sei mit Gott wohl daran; er brauche sich vor Gott nicht zu fürchten. Je weniger ein Mensch für das Reich Gottes vorbereitet und dazu geschickt ist, desto mehr tröstet er sich mit dem süßen Gedanken, daß er ein Glied desselben sei.

Wie aber derjenige gesinnt sei, der endlich sein Verderben, seine Unwürdigkeit und Sündhaftigkeit deutlich erkennt, dies sehen wir an Simon Petrus in unserem Evangelio. Ehe er zur Erkenntniß gekommen war, da nahm er Christum in sein Schiff getrost auf und meinte wohl, daß sich Christus dafür bei ihm bedanken müsse; als aber Licht in seine Seele kam und er einsah, daß er ein großer Sünder sei, da rief er erschrocken aus: „Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch.“

Sehet, so verkehrt geht es bei den Menschen her. Wenn er nichts nach seinen Sünden und der Seligkeit fragt, da fürchtet er sich vor Christo nicht und meint, es sei alles gut; sobald aber der Mensch zur Aufnahme Christi von Gott vorbereitet ist, da erschrickt er vor ihm, und heißt ihn fortgehen.

Geht aber dann Christus fort? Nein; er ruft dem Sünder zu: „Fürchte dich nicht.“ Und das that er nicht allein an Petrus, sondern er thut es noch immer an allen erschrockenen Sündern. So oft dieselben nämlich das Evangelium hören, so oft ruft ihnen Christus so zu.

Bist du über deine Sünde erschrocken und du hörst die Sprüche: „Jesus nimmt die Sünder an.“ „Christus ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren war.“ „Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten.“ „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid.“ „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen.“ „Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte; sondern daß die Welt durch ihn selig werde.“ „Wie viele ihn aufnehmen, denen gibt er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.“ „Christus ist des Gesetzes Ende; wer an ihn glaubt, der ist gerecht.“ „Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist

doch die Gnade viel mächtiger geworden.“ „Eset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; trinket, das ist mein Blut des Neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden.“ So oft ein erschrockener Sünder diese Sprüche liest oder hört, so oft spricht Christus zu ihm, wie zu Petro: „Fürchte dich nicht.“ Dadurch sucht er ihn zur Erfahrung des Trostes seiner Gnade zu bringen, und wenn der Mensch diese evangelischen Verheißungen im Glauben annimmt, so kommt er auch zu diesem Trost und ihm ist dann ewig geholfen.

Nun, meine Herzlichgeliebten, hat Gott schon an euch diese beiden Werke gethan? Seid ihr schon von allem eigenen Ruhm, von aller eigenen Gerechtigkeit und Würdigkeit los? Dürstet euer Herz schon nach Gnade? nach Vergebung der Sünden? O, dann höret auch auf Christi freundlichen Zuruf: „Fürchte dich nicht!“ Lasset ihn in euer Herz dringen und folget ihm dann mit Petro nach. Er kommt heute auch mit dem Siegel seiner Gnade, mit dem heiligen Sacramente seines Leibes und Blutes zu euch. O, nehmet ihn im Glauben auf in das schwankende Schiff eures Herzens, so werdet ihr glücklich durch dieses elende Leben hindurch und in das Reich der Herrlichkeit kommen.

Zuvor aber demüthiget euch 2c.

*

Traured e über Psalm 37, 5.

In Christo Jesu, dem Bräutigam unserer Seelen, herzlich geliebtes Brautpaar!

„Befiehl dem HErrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.“ Mit diesem Zuruf aus dem 37. Psalm begrüße ich euch, ihr Lieben, hier am Altare des HErrn. Der treue und gnädige Gott hat euch nach seiner großen Freundlichkeit und Güte heute einen Tag erleben lassen, der für euch beide unter allen bisher von euch durchlebten Tagen seines Gleichen nicht hat, der einzig ist in seiner Art; einen Tag der Ehre, einen Tag der Freude, einer Freude, welche in Gottes Wort selbst als eine hohe, mit Worten nicht auszusprechende bezeichnet wird, wenn es also heißt: „Wie sich ein Bräutigam freuet über der Braut, so wird sich dein Gott über dir freuen“ (Jes. 12, 3.). Aber auch einen wichtigen und entscheidungsvollen Tag. Bei einem wichtigen Abschnitt eures Lebens seid ihr heute angelangt. Wie einst vor dem Erzvater Jakob, als er aus Mesopotamien zurückkehrte und auf dem Gebirge Gilead stand, das verheißene und gelobte Land sich aufthat, so blickt auch ihr heute in ein verheißenes und gelobtes Land, in das verheißene und gelobte Land eurer Ehe. Ein herrliches, ein verheißungsvolles Land ist ja die Ehe, die Gott im Paradiese gestiftet hat, und welche er bis auf diese Stunde trotz aller

feindseligen Angriffe des Teufels und der Welt erhält und segnet. Auch euch will er heute in diesen heiligen, diesen ältesten aller Stände auf Erden unter seinen göttlichen Segnungen einführen, nachdem er durch die gegenseitige Neigung eurer Herzen zu einander, die er selbst gewirkt hat, durch die zustimmende Freude eurer Eltern, sowie durch die wundersame Fügung aller Umstände gar deutlich zu erkennen gegeben hat, daß es ihm also wohlgefallen, daß es sein Wille sei. Ja, seine freundliche Fügung ist es, daß ihr heute hier steht, um euren ehelichen Bund mit Gottes Wort und Gebet weihen zu lassen. Denn also gehet er mit seinen Kindern um, daß er zwei zu einem gemeinschaftlichen Leben verbindet, Bräutigam und Braut einander schenkt, beider Hände in einander legt, beiden seine Gnade, seinen Segen mittheilen will.

Da jedoch euer ferneres Glück, euer leibliches und zeitliches Wohl in der Zukunft liegt und das Geheimniß der Zukunft immer etwas von Dunkel und Ungewißheit in sich schließt, so rufe ich euch heute insonderheit das tröstliche Wort Gottes zu: „Befiehl dem HErrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen.“ Denn lasset ihr den HErrn, euren Heiland, den Regierer eures Lebens, euren Vater, euren Gott und Versorger, und lasset ihr darum auch dieses sein Wort euren Leitstern, eures ganzen Lebens Lösung sein, so wird es mit euch keine Noth haben. Ihr könnt dann getrost und fröhlich in die Zukunft blicken, und zwar deshalb:

weil ihr dann den besten HErrn habt,
weil ihr dann den rechten Weg geht,
weil eure Hoffnung dann nicht getäuscht wird, und
weil ihr dann das rechte Ziel erreichen werdet.

„Befiehl dem HErrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen.“ Lasset ihr dieses Wort allezeit eures Herzens Wahlspruch sein, so könnt ihr getrost in die Zukunft blicken; denn ihr habet dann den besten HErrn. Es ist ja dann der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden, euer Gott, der himmlische Vater, er ist's, dem ihr eure Wege befehlet, auf den ihr all euer Anliegen wälzet, all eure Sorgen werfet. Es ist euer und unser gemeinschaftlicher Heiland Iesus Christus, der auch euch erlöst hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels; es ist der gute Hirte, der euch auf grüner Aue weiden und zum frischen Wasser führen wird, er ist's, dessen Liebe und Treue ihr dann vertrauet. Es ist der werthe Heilige Geist, der Tröster, dessen Leitung und Führung, dessen Trost und Beistand in leiblicher und geistlicher Noth ihr dann einzig begehrt. — Diesen Gott, den dreieinigen, wählen und haben, sollte das nicht heißen den besten Herrn wählen und haben? Ja, ohne Zweifel, wer diesem HErrn seine Wege befiehlt, der kann ohne Sorgen sein, der geht fröhlich von einem Tag zum andern fort; der

weiß sich sicher und wohlgeborgen bei Tag und Nacht; der kann mit gutem Muthе singen: „Ich liege und schlafe und erwache; denn du, HErr, hilfst mir.“ Was kann einem Braut-, einem Ehepaar fehlen, das diesem HErrn seine Wege befiehlt, dem HErrn, der allmächtig ist, der da spricht, so geschieht, der da gebet, so steht es da, der uns mit seinen starken Armen durch die Fluthen des rothen Meeres dieser Zeit sicher hindurchführt, bei dem kein Ding unmöglich ist? Ja, was könnte frommen Eheleuten fehlen, die im Dienste eines HErrn stehen, der seine Kinder mit unendlichem Erbarmen trägt, mit unaussprechlicher Liebe liebt, ihnen alles Kreuz und Leiden versüßt, und die Thränen der Buße über ihre täglichen Sünden mit dem Trost der Vergebung täglich und reichlich trocknet und abwischt? Ihr Lieben, überlasset es den ungläubigen Weltkindern, sich mit unnützen Sorgen zu quälen, da sie keinen Gott wissen und haben, keine sichere Zuflucht kennen. Ihr aber laßt es euch gesungen sein und stimmt von Herzen selber ein: „Befiehl dem HErrn deine Wege und hoffe auf ihn!“ so wird er's wohl machen, und ihr werdet es erfahren, daß ihr dem besten Herrn dient, und werdet daher stets heiter und fröhlich in die Zukunft sehen können.

Und das um so mehr, weil ihr dann auch den rechten Weg gehen werdet. Denn befiehlt man seinen Weg, seinen Lebensgang und Wandel dem HErrn, dem treuen Gott, wie sollte es dann nicht auch der rechte Weg sein, der Gott gefällt? Es ist dann ja eben der Weg, den Gott nach seinem ewigen Erbarmen uns vorgezeichnet, für uns verordnet hat, der Weg seiner Liebe, seines Erbarmens, seiner preiswürdigen Gnade, der gute, der rechte, der selige Weg, auf dem wir nicht irren sollen. Aber auch in dem Sinne wird euer Weg dann der rechte sein, daß ihr, die ihr nun eins geworden seid durch einen heiligen Bund, auch gemeinsam des HErrn Wege wandeln werdet: der Mann als des Weibes Haupt, das Weib als seine treue Gehilfin; der Mann in seinem Berufe, das Weib in ihrem Hause; der Mann als ein berufener Diener Christi, das Weib als ein gutes Vorbild in christlichen Tugenden; beide aber, Mann und Weib, in gegenseitiger Liebe und Einigkeit, in Gottesfurcht und Gottseligkeit, geschmückt mit Demuth und Sanftmuth, mit Freundlichkeit und Gelindigkeit, gegen einander und gegen jedermann; beide als Nachfolger des HErrn Jesu in all ihrem Wandel, so daß ihr Haus eine Stätte des Friedens ist. Kurz, bleibt das Wort: „Befiehl dem HErrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen“, eures Lebens Regel, eures Hauses Grund, eures Herzens Leitstern und Wahlspruch, so geht ihr gewißlich keinen Gott mißfälligen, verderblichen, sondern den rechten Weg, nämlich den Weg des HErrn, und könnet in diesem Falle auch getrost und fröhlich in die Zukunft blicken.

Und ihr werdet dann auch in eurer Hoffnung nicht getäuscht werden. Es wird nicht leicht ein Brautpaar geben, das beim Eintritt in den Ehestand sich nicht unendlich viel Glück und Freude versprechen sollte. Der Eingang zu diesem Stande erscheint da wohl, wie die ersehnte Pforte

eines schönen, herrlichen Paradieses, wo es an Freude und Wonne nimmer fehlen werde. Aber ach, wie Unzählige sehen sich nach kurzer Zeit getäuscht, bitter getäuscht. Das gehoffte Paradies verwandelt sich für Viele nur allzu früh in ein Jammerthal von ganz besonderer Art, und das erwartete Glück erweist sich als Trug und Täuschung. Gar Manche bereuen zeitlebens einen Schritt, der nie wieder zurück gethan werden kann. Verhält es sich nun ebenso bei einem Braut- und Ehepaar, das alle Tage seine Wege, sein Ergehen, sein Glück und Unglück dem HErrn befiehlt, das glaubensvoll und kindlich auf ihn hofft? Ach, wie wäre dies möglich? Sagt doch die Schrift: „Keiner wird zu Schanden, der dein harret“ (Ps. 25, 3.). „Welche ihn ansehen und anlaufen, deren Angesicht wird nicht zu Schanden“ (Ps. 34, 6.). „Sie (die Gläubigen) werden nicht zu Schanden in der bösen Zeit“ (Ps. 37, 19.). „Der HErr HErr hilft mir, darum werde ich nicht zu Schanden“ (Jes. 50, 7.). „Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden“ (Röm. 5, 5.). Das liebe Kreuz, welches Gott für seine Kinder mit versehen und verordnet hat zu ihrem Besten, ist bei seinen gnadenreichen Verheißungen nicht aus-, sondern eingeschlossen. Wozu wäre es einem Christen auch sonst nöthig, seine Wege Gott zu befehlen? Aber müssen sich fromme Brautleute freilich auch zum Kreuze schicken und darauf gefaßt halten, so bleibt doch die Verheißung ebenso unerschütterlich feststehen: „Er wird's wohl machen.“ — Wollt ihr euch also später nicht in eurer Hoffnung getäuscht sehen, wünscht ihr das gehoffte Glück, das Gute, das der HErr seinen lieben Kindern beschert, so „befehlet dem HErrn eure Wege und hoffet auf ihn; er wird's wohl machen.“

Und wie seid ihr dann so selig zu preisen! Ihr werdet das Ziel, das letzte Ziel, das höchste Ziel erreichen. Wanderer und Pilgrime hienieden sind wir alle. Unsre Heimath ist nicht auf Erden; unser Wandel, unser Bürgerrecht ist im Himmel. Dort im Reiche des Lichts, vor dem Throne des Lammes, vor Christi Angesicht, da winket uns das rechte Vaterhaus; dort liegen herrliche Kronen bereit für alle, die im Glauben an den, der uns zuerst geliebt, und in Geduld mit guten Werken getrachtet haben nach dem ewigen Leben. Ein herrliches Ziel, wahrlich ein köstliches Kleinod, das uns vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu, ungetrübte Seligkeit, unaussprechliche Freude und Wonne. Dieses Ziel lasset nicht aus den Augen! Dies laßt euer Streben, euer einiges Verlangen auch fernerhin allezeit, auch in eurem Ehestande sein! Und wenn ihr eure Wege, euer Thun und Lassen, eure Herzen, Sinnen, Muth und Gedanken, euren Ausgang und Eingang, euer Leben und Sterben in die Hand des HErrn übergebet, wenn ihr alles, alles, was ihr wünschet, was euch ängstet, was ihr fürchtet, ihm befehlet, wenn ihr stets des HErrn Wege wandelt, und eure Lust habet an seinem Wort, wenn ihr euch nicht auf Creaturen verlasset, sondern allein auf den HErrn hoffet: so wird der HErr Jesus, euer treuer Heiland, mit euch sein, daß

er euch beschütze, in euch, daß er euch erquicke, um euch, daß er euch erhalte, vor euch, daß er euch führe, über euch, daß er euch allenthalben umgebe, kurz, er wird's wohl machen, und euch endlich die Palmen der Ueberwindung in die Hände geben, daß ihr das Ziel eurer Geburt und eures ganzen Lebens, die ewige Seligkeit erreicht, um euren Gott zu loben ohne Ende. Das verleihe er euch selbst, euer einiger Trost, um seiner Liebe und Treue willen! Amen.

G. S.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Vierter Sonntag nach Trinitatis.

Röm. 8, 18—23.

Es gibt viele Thoren in der Welt, die sich ein Leben ohne alle Trübsal träumen, während doch das menschliche Leben auf Erden so wenig ohne Leiden sein kann, als der Himmel ohne Wolken, als das Meer ohne Wellen. Alle Creaturen haben ihre Leiden. Die Welt ist und bleibt ein Jammerthal. Vor allem aber wäre der ein Thor, der sich einbildete, bei seinem Christenthum des Leidens überhoben sein zu können. Kein Gläubiger wird den Anfechtungen entgehen. Apost. 14, 22. Hebr. 12, 8. Röm. 8, 29. Der Christ ist in der Taufe mit dem heiligen Kreuze bezeichnet worden, wird täglich durch's Wort dazu berufen, 1 Petr. 2, 21., wächst unter dem Kreuze, wie eine Rose unter den Dornen (Hohel. 2, 2.). — Weil jedoch das Fleisch schwach ist und vor dem Leiden zurückbebt, auch desselben bald müde wird, und ruft: Ach, du Herr, wie lange? (Ps. 6, 4.), so erfordert es die Nothdurft, die Lehre vom Kreuze oft und fleißig zu treiben, und die lieben Christen zur Geduld im Leiden zu ermahnen. Dasselbe thut auch St. Paulus im Texte.

Was die Christen bewegen soll, die Leiden dieser Zeit mit Geduld zu ertragen; das ist:

1. die Kürze des Leidens und die darauf folgende überschwängliche Herrlichkeit.

„Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden“ 2c., B. 18. Hierin liegt ein zwiefacher Trost:

a. das Leiden der Christen ist ein „Leiden der Zeit“, und weil zeitlich, darum auch leicht, 2 Cor. 4, 17. „Unser Leben fährt schnell dahin“, Ps. 90, 10., so auch unser Jammer. So geschwind wie ein Schiff durch —, wie ein Vogel durch —, wie ein Pfeil, wie ein Schatten. Eine Last aber, die man nicht lange trägt, ist nicht allzubeschwerlich. Den Abend lang währet das Weinen 2c., Ps. 30, 6. Widerwärtigkeiten sind nicht besser zu überwinden, als durch Geduld, die sich des Endes derselben tröstet;

b. gesetzt aber, das Leiden währte lange, es wäre groß und schwer — was ist es dennoch gegen die verheißene ewige Herrlichkeit? B. 18. Ein Tropfen gegen das Meer, ein Fünklein gegen ein großes Feuer. Ja, was die Zeit gegen die Ewigkeit, das Endliche gegen das Unendliche, das ist all unser Leiden gegen die zukünftige Herrlichkeit und deren Frieden, Freude, Sicherheit und Seligkeit. Das heißt: Das Leiden dieser Zeit ist mit jener Herrlichkeit in gar keinen Vergleich zu bringen, für nichts zu achten, derselben „nicht werth“. Und wenn es uns oft anders scheinen will, das Leiden selbst wie eine Ewigkeit erscheint, so kommt dies nur daher, daß jene Herrlichkeit noch nicht offenbart ist. Die Welt kann alles erdulden und thun um ein wenig Ehre, eine Hand voll Geld zc., das vor Augen ist. Jene Herrlichkeit ist noch verborgen, der Glaube schwach, vermag nicht durch die Kreuzeswolken mit seinem Blick hindurchzubringen, daher Klagen und Ungebuld im Kreuz. Wäre sie offenbar, o, wie würde dann die Welt voll geduldiger Märtyrer sein! Man würde nach Leiden ringen und jagen, wie nach einem edlen Kleinod. Denn nach dem Maße deines Thuns und Leidens im Glauben wird dir dein Gnadenlohn, deine Herrlichkeit bemessen werden. Mit welcher Freude werden wir dann auf das zurückblicken, was wir um Christi willen erduldet! Wie werden wir es so anders beurtheilen, es unserer Herrlichkeit und Seligkeit weit nicht werth achten!

2. das geduldige Leiden und sehnstüchtige Warten der Creatur.

„Denn das ängstliche Harren der Creatur“ zc., B. 19—22.,

a. das Leiden und Harren der Creatur. Als Gott den Menschen erschuf, da verordnete er Sonne, Mond und alle Creatur zu dessen Dienst. Beide, der Herr sowohl als auch seine Dienerin, die Creatur, waren in einem glückseligen Zustande. Durch den Fall wurde der Mensch unaussprechlich unglücklich und auch die Creatur wurde in seinen Jammer mit hineingezogen. Der gefallene Sünder sollte in der, nun ihn so finster anblickenden, Creatur einen Spiegel seines Glends vor sich haben. Die Creatur ward der Eitelkeit wider ihren Willen unterworfen, d. h. nicht nur der Vergänglichkeit, welche sie auf Gottes Befehl und Anordnung hin mit Freuden erträgt, und auch hierin den Willen Gottes lobt und preist (Ps. 148, 1—10.), sondern dem Mißbrauch zur Sünde, zur Abgötterei zc., so daß dieselbe ihre ursprüngliche Bestimmung, zu Gottes Ehre den Menschen zu dienen, nicht mehr erfüllen kann. Daher das „ängstliche Harren, das Sehnen und Seufzen“ nach Erledigung, welches Gott an ihr sieht und hört. Die Sonne, der Mond, die Nacht, der Tag, Speise und Trank, die geplagten Lastthiere zc., zu welchen Sünden und Greueln müssen sie sich hergeben! Keine Zunge ist vermögend, es auszusprechen. (Hier ist das Ausmalen am Platze!) Alles, alles dient weit mehr den Gottlosen, als den Frommen. Alle Creaturen schreien Zeter über

die gottlose Welt, und nehmen durch Erdbeben, Wassersluthen, unerhörte Sturmwinde zc. oft genug eine drohende, schreckliche, verderbliche Gestalt gegen die Sünder an;

b. ihre Hoffnung. St. Paulus malet hier die gesammte unvernünftige Creatur aus dem Geiste Gottes, der alle Dinge erforscht, als eine lebende Person uns vor die Augen. Ein ergreifendes Bild! Alle Prediger, die hierüber predigen sollen, alle Zuhörer, die aufmerksam hören, müssen dadurch entzündet werden. Die Angst, das Harren, das Sehnen, das Hinausschauen nach Erlösung, das Seufzen! Was ist denn nun aber eigentlich die Hoffnung der Creatur? Wunderliche Gedanken sind schon hierüber geäußert worden. Auch der Creatur, sagt man, stehe, wie dem Menschen, eine Erneuerung, eine Verklärung bevor. Wer so redet, bedenkt schwerlich, was er setzt. Eine Auferstehung der ganzen Thierwelt zc.? nein, so weit getraut sich schließlich doch niemand zu gehen. Aus 2 Petr. 3, 7. 10. Ps. 102, 27. Matth. 24, 35. Offenb. 20, 11. 21, 23. ersieht man, daß, was St. Petrus von einem neuen Himmel und einer neuen Erde (2 Petr. 3, 13.) sagt, nur gleichnißweise geredet sei, weil ja der neue Himmel, das Paradies, das himmlische Jerusalem, in welchem Gott selbst die Sonne ist, unsere himmlischen Wohnungen, längst bereitet, gebaut und vorhanden sind (Joh. 14, 2. Luc. 23, 43.). — Die Creatur sehnet sich nach „der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes“, nicht als ob sie an derselben theilnehmen würde, könnte, sollte, sondern weil dann wirklich auch ihr Ende, und damit ihre Erlösung vom Dienst der Eitelkeit gekommen ist. Denn die Creatur will lieber Gott mit ihrem Untergang preisen, als länger sich zur Sünde und zur Verunehrung Gottes mißbrauchen lassen. Auf diese ihre Erlösung geht ihr ängstliches Sehnen. Und der Herr, der uns dasselbe offenbaren läßt, versichert ihr das Stillen ihrer Sehnsucht. Daher wartet die Creatur auf ihre Erlösung mit Geduld — uns zum Vorbild, daß wir auch im Leiden geduldig harren. Auch unsere Erlösung kommt;

3. das einmüthige Sehnen aller Gläubigen nach völliger Erlösung.

„Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst“ zc., B. 23. Es ist ein großer Trost für einen Angefochtenen, wenn er sieht, daß es ihm nicht allein also geht, wenn er Viele erblickt, die mit ihm dieselbe Kreuzstraße wallen. Ist es etwa nicht Trost, wenn man einem Leidenden sagen kann: Du hast eine große Schaar von Genossen deiner Trübsale? Wie so viel tausend heiliger Märtyrer sind willig und freudig um Christi willen in den Tod gegangen und sind daheim bei dem Herrn und schwingen die Palmen vor seinem Thron! Du ziehst dieselbe Straße, habe ein klein wenig Geduld, und auch deine Erlösung bricht an.

Und wer versichert uns dies? „Des Geistes Erstlinge.“ Wie die Erstlinge der Ernte die volle Ernte verbürgten, so verbürgen uns des

Geistes Erstlinge unsere vollkommene Seligkeit, an welcher auch der auferweckte und verklärte Leib theilnehmen wird. So viele Gläubige auf Erden mit dir zugleich nach dem ewigen Zion pilgern, so viele Tausende deiner Genossen sind, in denen der Geist selbst das Sehnen und Seufzen nach völliger Erlösung ohne Unterlaß ansacht, so viele Zeugen hast du in dir und um dich, daß dein Leiden kurz, deine Herrlichkeit nahe, dein Triumph schon gesichert ist. Vergiß das Wort des Apostels nicht! G. S.

Fünfter Sonntag nach Trinitatis.

1 Petr. 3, 8—15.

„Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur“ 2c. Gal. 5, 17. Was heißt: In Christo sein? Im wahren Glauben stehen. Was ist die Wirkung des wahren Glaubens? — Eine neue Creatur „machtet“, wie Luther sagt, „ganz andre Menschen von Herzen, Muth, Sinn und allen Kräften und bringet den Heiligen Geist mit sich.“ — Sein Verhältniß zu Gott wird ein ganz anderes, zuvor ein Kind des Zornes, ist er jetzt ein liebes Kind der Gnade, liebt Gott als seinen Vater, hat Freude an allem, was Gott gefällt, haßt das Böse, trachtet nach dem Himmel als seiner rechten Heimath, nimmt alles, was ihm hier zuströmt, als aus seines Vaters guter Hand, ist daher demüthig im Glück, geduldig in Trübsal, spricht mit Aassaph: „Wenn ich nur dich habe“ u. s. w. — Diese neue Creatur offenbart sich auch in seinem ganz veränderten Verhältniß zu den Menschen, sowohl gegen seine Glaubensbrüder, wie gegen die feindselige Welt. Davon handelt unsre Epistel.

Der gläubige Christ in seinem neuen Verhältniß zu den Menschen, und zwar

1. zu seinen Glaubensbrüdern;

a. in Bezug auf den Glauben ist er vorerst gleichgesinnt, eigentlich „Eines Sinnes“; der Gläubige läßt es seine höchste Sorge sein, an seinem Theile mit zu wirken, daß die Einigkeit im Glauben in der Gemeinde und Kirche aufrecht erhalten werde; denn er weiß, daß Christus in seinem letzten Gebet darum gebeten, Joh. 17., die Schrift so ernstlich hiezu ermahnt, Eph. 4, 3., die Kirche allein dadurch gebauet wird;

b. in Bezug auf das Leben ist er gegen die Sünder a. mitleidig, mitfühlend d. i. er nimmt den innigsten Antheil an ihren Freuden und Leiden, geht nicht kalt an ihnen vorüber, sondern weint mit den Weinenden u. s. w.; β. brüderlich; er erkennt in jedem Gläubigen einen Bruder, einen Miterben des Lebens, der gleicher Gnade theilhaftig, hat daher herzliche Geduld mit den Gebrechen desselben, trägt den Schwachen, gibt so leicht keinen wunderlichen Bruder hoffnungslos auf; γ. barmherzig, d. i. er liebt nicht mit Worten, sondern mit Werken, in That und Wahrheit, des Nächsten

Noth geht ihm wie die eigene zu Herzen, hilft durch Rath und That, Fürbitte bei andern u. s. w.; *δ.* freundlich, *d. i.* in Geberden und Worten offenbart er die in seinem Herzen brennende Liebe zum Bruder, nicht bloß da, wo man ihm freundlich begegnet, das könnte auch ein Unbekehrter, sondern wo von wunderlichen Christen seine Güte und Freundlichkeit hart auf die Probe gestellt, wo ein Ungläubiger erbittert wird u. s. w., 1 Petr. 2, 23.;

2. zu der feindseligen Welt;

a. er vergilt nicht Böses mit Bösem, B. 9.; *α.* die Welt fügt ihm allerlei Herzeleid zu, wodurch auch der Gläubige leicht gereizt wird zur Vergeltung. Aber er überwindet durch den Heiligen Geist die Versuchung und erweist Gutes; *β.* denn er weiß, daß Gott auch das Böse, das die Welt ihm zufügt, in eitel Heil und Segen verwandelt;

b. er hält seine Zunge im Zaum und jagt dem Frieden nach, B. 10. 11.; *α.* die gottlose Welt reizt ihn mit bösen Reden und Lästerungen, *β.* aber der Gläubige, welcher weiß, wie schwer auch die Zungensünde vor Gott geachtet, welchen Unfrieden und Jammer sie anrichte, zähmt seine Zunge, hält, so viel an ihm ist, Friede und genießt dadurch viel Frieden und Gutes vor Gott und auch vor Menschen;

c. er wandelt auch, der feindseligen Welt gegenüber, in der Furcht Gottes, *α.* er weiß, sein Wandel ist offenbar vor Gott, B. 12 *a.* Daher will er seinen himmlischen Vater nicht mit Sünden betrüben, oder seinen Zorn reizen, B. 12 *b.*, der über den Ungläubigen schwebet, *β.* er weiß auch, B. 13. 14., daß es der Gläubigen höchste Ehre ist, um Gottes willen zu leiden, und daß alle Leiden, die die Welt ihnen zufügt, ihnen nicht schaden können, ja nichts ihre Seligkeit ihnen streitig machen kann; daher ihre höchste Sorge die ist, ihren Gott zu heiligen, B. 14., in kindlichem Verhältniß zu ihm zu bleiben, sich seines Wohlgefallens zu befleißigen, bis er sie aus der kurzen Passionszeit des Lebens in dieser feindseligen Welt in seine völlige selige Gemeinschaft, in den Himmel versetzt. D. H.

Sechster Sonntag nach Trinitatis.

Die Taufe nützt für das ganze Leben. Die Schwärmer wollen nichts davon wissen, sie betrachten ja die Taufe als eine leere Ceremonie. Die Papisten wollen nichts davon wissen, sie sagen, die Taufe tilge nur die Sünden vor der Taufe, für die Sünden nach der Taufe bedürfe man eines andern Sacraments, des Sacraments der Buße, einer zweiten Rettungsplanke nach dem Schiffbruch der Taufe.

Wollen wir aber den Nutzen der Taufe erfahren, so müssen wir uns immer an dieselbe halten.

Röm. 6, 3—11.

Warum sollen wir uns immer an unsere heilige Taufe halten?

Weil dann

1. die Sünde uns nicht verdammen kann; wir sind in Christum, und darum auch in seinen Tod getauft; wir sind also mit ihm gestorben, also auch mit ihm begraben und auferstanden; was Christus uns erworben und gebracht, wird dem Getauften in der Taufe zugeeignet; Gott gibt dem Getauften die Versicherung:

a. du, du bist gestorben, als Christus, dein Bürge, starb, du wirst angesehen, als hättest du alles gelitten, was dein Bürge gelitten,

b. deine Sünden sind im Grab Christi verscharrt,

c. du bist frei gesprochen, als dein Bürge in der Auferweckung frei gesprochen wurde, du bist, da du mit ihm gestorben bist, gerechtfertigt von der Sünde, B. 7.

O, wohl dem, der sich immer an seine Taufe hält! Die Sünde kann ihn nicht verdammen. Luther, Kirchenpost.: „Daß er aber spricht: ‚Die in Christum — in den Tod‘, das ist geredt von der Kraft der Taufe“ 2c. E. A. 9, 146. „Denn zum ersten ist Christus — nicht uns schuldig noch verdammen könne.“ ib. 147.

2. die Sünde nicht über uns herrschen kann; die Taufe

a. fordert uns nicht nur auf, der Sünde zu sterben, sondern

b. gibt uns auch Kraft dazu; denn a. sind wir durch die Taufe in Christi Tod getauft; sind wir also mit ihm gestorben, so ist unser alter Mensch mit ihm gekreuzigt, B. 6.; ß. sind wir mit Christo geistlich auferstanden und in ein neues geistliches Leben eingetreten, so können wir nun auch in einem neuen Leben wandeln. Luther: „Darnach, daß er dies Fleisch mit seinen übrigen sündlichen Lüsten auch tödte durch den Heiligen Geist, daß sie nicht müssen herrschen“ 2c. ib. 147 ff. Siehe die herrliche Darlegung in Luthers Großem Katechismus am Schluß des vierten Hauptstücks. G.

Das Evangelium von der freien Gnade Gottes in Christo soll, wie der alte (B. 1.) und immer neue Vorwurf lautet, zu einem Leben in der Sünde verleiten. Aber ein Christ sein — das heißt, glauben, daß Gott um Christi willen mir die Sünde vergeben habe — und dabei der Sünde leben sollen, heißt etwas Widersinnisches behaupten.

Wie widersinnisch es sei, daß Christen der Sünde leben sollten;
die Christen sind

1. der Sünde gestorben und begraben;

a. dem ist wirklich so. Der Apostel erinnert die Christen daran als an eine bekannte Wahrheit, B. 3.: „Wisset ihr nicht!“ 2c. In Christi

Tod getauft, mit Christo begraben sein, heißt nämlich für die Sünde todt, begraben sein. [Der Tod Christi kommt hier in Betracht, insofern derselbe der Abschluß des Lebens in der Niedrigkeit war, des Lebens, das in Folge der zugerechneten Sünde ein Leben in Leiden, Angst u. s. w., war. Daß der Tod Christi hier so in Betracht komme, geht hervor aus B. 4., wo dem Tode das Auferwecktsein durch die Herrlichkeit des Vaters gegenübertritt, namentlich aber aus B. 10., wo auf das „der Sünde sterben“, das „Gotte leben“, folgt. Christus lebte ja auch Gotte in den Tagen seines Fleisches, insofern er im Gehorsam gegen Gottes Willen litt und starb. Aber zugleich litt und starb er „der Sünde“, insofern Leiden und Sterben von der zugerechneten Sünde gewirkt oder gefordert war. Dem gegenüber lebte er durch die Auferstehung Gotte, insofern dies Leben nach der Auferstehung gänzlich der Macht der Sünde entnommen, ein Leben in Herrlichkeit und nicht mehr in der Niedrigkeit war. In die Gemeinschaft des Todes Christi gekommen sein, heißt also so viel, als der Sünde gestorben, ihrer Macht und Herrschaft gänzlich entnommen sein.] — B. 6. erklärt der Apostel unser mit Christo Gestorben- und Begrabensein näher dahin, daß unser alter Mensch gekreuzigt sei behufs Aufhörens des Leibes der Sünde und des Sündendienstes. — Wo durch ist dies geschehen, daß wir der Sünde starben? Durch die Taufe auf Christum, durch das Gläubigwerden an Christum, B. 3. 4.;

b. wie widersinnig ist es demnach, daß Christen noch der Sünde leben sollten! Der Sünde gestorben sein und ihr dennoch leben! das ist ebenso widersinnig, wie wenn ein Todter, der aus diesem Leben geschieden ist, noch in diesem reden, wandeln, sündigen zc. sollte. Auf dies Widersinnige weist auch B. 7. hin;

2. in ein neues heiliges Leben versetzt;

a. dem ist wirklich so. Auch das ist eine den Christen bekannte Thatsache, B. 3. 4. Das war ja der Zweck des Sterbens mit Christo, B. 4.: „auf daß“ zc. Dieses heilige Leben war zugleich mit dem Tod für die Sünde gegeben, B. 5. Dieses Leben ist so gewiß als jener Tod, B. 8. — Auch in dieses neue Leben sind wir durch die Taufe, durch das Gläubigwerden an Christum versetzt;

b. wie widersinnig ist es demnach, daß Christen noch der Sünde leben sollten! In ein neues Leben versetzt sein und doch noch im alten leben wollen! In ein neues Leben versetzt sein und nicht in demselben wirklich leben wollen, hieße ebenso viel, als natürlich leben, und doch nicht athmen, sich bewegen zc. wollen, B. 8. — Das hieße auch leugnen, daß Christus jetzt ununterbrochen in einem herrlichen, aller Niedrigkeit entnommenen Leben sich befinde, B. 9. 10., mit dem wir denn doch, wie der Sünde gestorben, so auch zu einem neuen Leben auferstanden sind, B. 11.

F. P.

Siebenter Sonntag nach Trinitatis.

Röm. 6, 19—23.

Von dem Dienst der Ungerechtigkeit und dem Dienst der Gerechtigkeit.

1. Von der Art und Weise dieses doppelten Dienstes, dem schweren Druck jenes und der süßen Lust dieses Dienstes;

a. wer der Sünde, der Unreinigkeit und Ungerechtigkeit willfährt, α. der begibt sich in den Dienst und Gehorsam der Sünde, die Sünde zwingt den Willen und die Glieder, β. der geräth Schritt für Schritt immer tiefer in die Knechtschaft der Sünde, von einer Ungerechtigkeit in die andere, γ. der ist schließlich ganz los von der Gerechtigkeit, los von Gott, kann nichts Gutes thun, denken, dichten;

b. wer dagegen in Gerechtigkeit und Heiligkeit wandelt, α. der dient eben damit seinem Gott willig und mit Freuden, β. der wächst fort und fort in der Heiligung und Erkenntniß Gottes, γ. der ist los von der Sünde, herrscht über die Sünde und widersteht der Versuchung;

2. von dem Lohn und Ende dieses Doppeldienstes: dort ein schlimmer Sold, hier eine herrliche Frucht und Gabe Gottes;

a. wer der Sünde dient und in dieser Knechtschaft beharrt, α. der erntet hier schon Schmach und Schande, schändet Leib und Seele, β. der verfällt schließlich dem Tod und Verderben, muß ewig sterben und verderben und ist in ewigen Ketten der Finsterniß gefangen;

b. wer dagegen Gott und der Gerechtigkeit dient, α. der kommt hier schon zu Ehren, an dem wird Gottes Ebenbild wieder hergestellt, β. der empfängt zuletzt aus Gottes Gnade das ewige Leben, vollkommene Freiheit, Heiligkeit, Seligkeit in der Gemeinschaft Gottes. G. St.

Achter Sonntag nach Trinitatis.

Röm. 8, 12—17.

Die Rechtfertigung des Sünders vor Gott ist ein großes, wichtiges, herrliches Werk. Ist nämlich ein Mensch durch das Gesetz und dessen Flüche zu der Erkenntniß gekommen, daß er gottlos, verloren und verdammt sei, und hat er hierauf aus dem Evangelium Christum, seinen Heiland, erkannt, so daß er von Herzen an ihn glaubt, seines Leidens und Sterbens in Noth und Tod sich getröstet, so spricht Gott im Himmel um Christi willen ihn von allen seinen Sünden aus Gnaden los, theilt ihm die vollkommene Gerechtigkeit Christi mit, nimmt ihn zu seinem Kinde an, versichert ihn durch Wort und Sacrament seiner Seligkeit. Welch ein großes, herrliches Wunder ist da mit ihm geschehen! Aus einem Kind des Zorns ward er ein Kind des Lebens etc. Siehe hier eine Auferstehung aus dem geistlichen Tode, den Eintritt in eine neue Welt, das Reich Gottes, die Freude der Engel über einen bekehrten Sünder! Was fehlt ihm noch?

Nichts als das Beharren in der Gnade bis an's Ende, nichts, als daß er nicht wieder abfalle. Sein Wandel kann ihn nicht vor Abfall bewahren, wohl aber um seine Krone wieder bringen. Ein Gerechtfertigter hat also wohl zuzusehen, wie er seinen Wandel anstelle. Eben hierüber belehrt die Epistel.

Der Wandel eines Christen nach geschehener Rechtfertigung.

1. Wie derselbe beschaffen sein soll.

B. 12. „So sind wir nun, lieben Brüder, Schuldner 2c.“

a. Was das heißt: nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geiste leben. Fleisch und Geist bilden hier reine Gegensätze, wie an andern Stellen der Schrift. Unter Fleisch versteht St. Paulus die sündliche angeborene Art, welche trotz Rechtfertigung und Wiedergeburt in uns bleibt und nicht gar ausgetilgt wird bis zum Tod. In Folge derselben haben wir Wohlgefallen an dem, was Gott mißfällt und was er mit ewiger Strafe bedroht, aber weder Lust noch Kraft zu dem, was Gott haben will. (Erbünde). Geist hingegen ist die neue Art, der heilige Sinn, das reine Herz, das der Heilige Geist in der Wiedergeburt schafft, und das dem Leiten des Geistes willig folgt. Eins von beiden muß erwählt werden, entweder die Herrschaft des Geistes oder die des Fleisches; einem Führer muß der Christ gehorchen, entweder dem Geist oder dem Fleisch, dem neuen oder dem alten Menschen, diesem zum Bösen, oder jenem zum Guten. Jeden Tag, jede Stunde sieht sich ein Christ gleichsam immer wieder aufs neue an den Scheideweg gestellt. Er darf nie sicher werden, nie die Waffen ablegen. Der Streit zwischen Fleisch und Geist ist ein unaufhörlicher, ein nie beizulegender. Eine kurze Ruhe kann unaussprechlichen Jammer zur Folge haben. Sind wir etwa Schuldner des Fleisches, daß wir nach dem Fleische leben?

b. warum wir nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geiste wandeln sollen; a. weil Gottes Befehl uns zu Schuldnern macht, B. 12. Er ist ja unser Herr und hat Macht zu gebieten, und wir sind seine Knechte und ihm in allen Dingen zu gehorchen schuldig. Ueberdies ist Gott das höchste Gut, da sind wir schuldig, ihn über alles zu lieben, und aus Liebe zu ihm das Böse zu meiden. Gott ist unser höchster Wohlthäter, der die Brunnen seiner Güte täglich über uns 2c. Wer Wohlthat empfängt, ist schuldig 2c. Gottes Wohlthaten, goldene Ketten. Siehst du dich selbst, als Christen, an, so bist du nicht minder schuldig, einen gottseligen Wandel 2c. Denn das Christenthum besteht nicht in Worten. Fleischerlicher Wandel und der Christenname, welch ein Widerspruch! welch ein Aergerniß! ß. weil wir dem Fleische keinen Gehorsam schuldig sind, vielmehr durch einen Wandel nach dem Fleisch der ganze Schatz wieder verloren geht: Christus, seine Gnade, Wiedergeburt, Rechtfertigung, Gotteskindschaft, Friede, Seligkeit, alles. Das sagt Paulus aufs bestimmteste und

ſchärfſte — und ſagt es einem jeden Chriſten, B. 13.: „ſterben müſſen“. „Nimm mit Furcht ja deiner Seele, deines Heils mit Zittern wahr“ 2c. „Haſt du denn die Perl' errungen“ 2c. „Halt' ja deine Krone feſte, halte männlich, was du haſt“ 2c. (Lied: Ringe recht, wenn Gottes Gnade 2c.)

2. Welchen Troſt ein Chriſt bei ſolchem Wandel habe.

Das ſagt unſer Text in ſeinem zweiten Theile, B. 14—17.

a. Er wird vom Heiligen Geiſt ohne Unterlaß zum Guten getrieben, B. 14. Schon die Wiebergeburt und der Anfang des geiſtlichen Lebens in uns iſt des Heiligen Geiſtes Werk, Joh. 3, 5. „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jeſum Chriſtum“ 2c. Und ſo iſt derſelbe auch nach der neuen Geburt unſer Licht und Führer. Zwar wendet er keinen Zwang an; denn er will nicht gezwungene Diener, Pf. 110, 3. Vielmehr nimmt er gar lieblich unſer Gemüth ein, beredet uns kräftigſt zu allem Guten durch allerlei bewegliche Vorſtellungen und Reizungen. Bald lockt er uns durch Erweiſung großer Wohlthaten und die Erinnerung daran, bald hält er uns unſre Gebühr vor, erweckt in uns heilige Bewegungen, weiſt uns auf das Ziel hin, ſtraft in uns das Böſe, ſtreitet wider unſer Fleiſch, widerlegt deſſen nichtige Scheingründe aus Gottes Wort, kommt uns zu Hilfe in Schwachheit und vertritt uns mit unausſprechlichem Seufzen, Röm. 8, 26. — Darum iſt aber auch das Widerſtreben gegen ſolche Gnadenzüge eine ſo ſchwere Sünde. (Franziſcus Spiera.)

b. Er wird vom Heiligen Geiſt ohne Unterlaß verſichert, daß er Gottes Kind und Erbe ſei, B. 15—17. „Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geiſt empfangen“ 2c. Welch hohe Ehre, welch ein ſüßer Troſt in dem kindlichen Abbaruf! Und was folgt daraus? Bin ich ein Kind Gottes, ſo wird er mich nicht alſbald verſtoßen, wenn ich's aus Schwachheit verſehe. „Wer kann merken“ 2c., Pf. 19, 13. Bilden wir uns ja nicht ein, daß wir hienieden vollkommen würden. Strauchelt aber ein Kind — Bin ich ein Kind Gottes, ſo kann er's nicht böſe meinen mit Kreuz und Trübsal; ſo werde ich auch ein ſchönes Erbtheil haben. Denn reiche Väter — Dieſes Erbe kein verdienter Lohn, ſonſt nicht Erbe. Wo wird ein Erbtheil verdient? Es iſt Chriſti Verdienſt, uns aus Gnaden geſchenkt. Gott ſelbſt unſer Erbe, unſer Schild und großer Lohn. Deß alles darſt du dich tröſten, wenn du den Trieb des Heiligen Geiſtes nicht muthwillig hinderſt, willig mit Chriſto leideſt. D ſeligſter Troſt!

G. S.

Neunter Sonntag nach Trinitatiſ.

1 Cor. 10, 6—13.

„Wer ſich läſſet dünken, er ſtehe, mag wohl zuſehen, daß er nicht falle.“ Merkwürdige Worte! Unter „ſtehen“ verſteht der Apoſtel nichts anderes, als im wahren Glauben an Chriſtum, in der

Kindschaft und Gnade Gottes, in gewisser Hoffnung seiner Seligkeit stehen. Wie, will nun der Apostel mit obigen Worten etwa sagen, ein wahrer Christ dürfe und solle seines Glaubens, seines Gnadenstandes, seiner Seligkeit nicht gewiß sein? Die Römischen lehren das. Aber das sei ferne, daß dies die Meinung des Apostels sein sollte. Wer rühmt sich freudiger und dankbarer der Gewißheit seines Glaubens und seiner Hoffnung der Seligkeit, als er? 2 Tim. 1, 12. Röm. 8, 38. 39. Wer predigt den Gläubigen tröstlicher in den Leiden dieser Zeit ihre gewisse Seligkeit, als er? Röm. 8, 35. ff. Ja, er fordert von ihnen, ihres Glaubens gewiß zu sein, 2 Cor. 13, 5. Der Sinn des apostolischen Wortes ist daher dieser: Wer durch Gottes Gnade in wahren Glauben steht, der sehe wohl zu, der nehme sich um so ängstlicher in Acht, daß er nicht wieder aus dem Glauben falle; denn die Gefahren und Versuchungen sind um so größer, je näher das Ende der Welt ist, und Gottes Zorn und Strafe über den Abgefallenen um so furchtbarer, je größer die Gnade Gottes war, die der Abgefallene verachtete. Dies führt nun der Apostel in der heutigen Epistel weiter aus.

Des Apostels ernste Warnung: „Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle“;

1. wie hoch nöthig uns diese Warnung sei,

a. wegen der gefährlichen Feinde, welche uns Tag und Nacht öffentlich und heimlich nachstellen und zu Fall zu bringen suchen, nämlich *a.* der Teufel, dieser unversöhnliche Feind Gottes und der Menschen, der mit List und Gewalt, einem furchtbaren Löwen gleich, umhergeht und suchet, welchen er verschlinge, bald durch falsche Lehre, Zweifel, Unglauben, bald durch Schande und Laster; *β.* die Welt, die bald durch ihre Lockstimme der Lust und Freude, bald durch ihr böses Beispiel und Aergernisse, bald durch Spott, Lästerung, Verfolgung und Tod den Christen nachstellt, Spr. 1, 10. Jac. 4, 4. Joh. 15, 19. Matth. 26, 69. ff., *γ.* unser eigen Fleisch, das ist der schreckliche Bundesgenosse jener beiden in unserem eigenen Busen, Jac. 1, 14.; ach, welchen Zauber übt die Herrlichkeit dieser Welt auf das menschliche Herz aus; wie will es immerdar den Irrweg gehen, ist trotzig und verzagt. Wie furchtbar und gefährlich diese Feinde, zeigt Paulus an dem Beispiel des Volkes Israel; was für Wunder hatte Gott an diesem Volke gethan bei dem Auszug aus Egypten, ja, er wandelte sichtbar in der Wolken- und Feuersäule unter ihm, hatte es auf dem Berg Sinai seine Herrlichkeit sehen lassen, und doch in welche Sünden fiel es? B. 6. 7. Darum sagt der Apostel B. 11.: „Es ist geschrieben uns zur Warnung.“ Aber noch mehr!

b. wegen der schrecklichen Zorngerichte Gottes über die Abgefallenen,

a. Teufel, Welt und das eigene Herz reden dem Menschen ein, es habe mit der Sünde nicht so viel auf sich, Gott sei auch gnädig, man gehöre ja zu seinem Volke u. s. w. Ohne Zweifel hatte das Volk Israel auch solche ver-

kehrte Gedanken, wie sich dieselben auch Jesu gegenüber äußern, Joh. 8, 33. 39. 42., und sie auch noch heute jeder Christ bei sich selbst wahrnimmt; aber sie sind Teufelsbetrug; β . die furchtbaren Bornesgerichte Gottes über die Israeliten hält uns der Apostel eben als die eindringlichste Warnung dagegen vor Augen, B. 8—10.; so steht heute noch Jerusalem warnend da!

2. wie wir dieselbe fruchtbarlich beherzigen sollen und können;

a. wenn wir wohl zu sehen, in was für einer bösen Welt wir leben, d. h., dem Schriftwort glauben von der großen Gefahr des Abfalls, in der wir stehen, und daher so vorsichtig wandeln, wie ein Mensch, der einen höchst lebensgefährlichen schmalen Steg über einen reißenden Strom geht, in welchen ein kleiner falscher Schritt ihn stürzen und verderben kann, — also nicht sicher sein, wachen, muntere Augen, ein sorgendes Herz haben Tag und Nacht;

b. wenn wir auf Gott sehen als unsere einzige Hülfe und an uns selbst gänzlich verzagen; „mit unserer Macht ist nichts gethan“ 2c.; Gott daher in unablässigem Gebet um Schutz und Beistand anrufen im festen Glauben der Erhörung, denn er ist treu, B. 13. Phil. 1, 6. 1 Petr. 1, 5.;

c. wenn wir die Gnadenmittel treu und fleißig gebrauchen, das Wort als das siegreiche Schwert des Geistes, unsere Taufe als Gottes ewigen Gnadenbund, Jes. 54, 10., das heilige Abendmahl als die größte Stärkung des Glaubens. Denn wie Gott durch das Mittel von Speise und Trank unser leibliches Leben, so will er auch nur durch Wort und Sacrament unsern Glauben und unser geistliches Leben erhalten;

d. wenn wir treu in Gemeinschaft mit den gläubigen Kindern Gottes bleiben, Joh. 20, 24., und alle nähere Gemeinschaft mit der gottlosen Welt ängstlich meiden, 1 Cor. 15, 33. Spr. 1, 10. Pred. 4, 10.;

e. wenn wir gefallen sind, zur Gnade Gottes schnell wieder unsere Zuflucht nehmen und nicht verzweifeln. David, Petrus, der Schächer.

D. H.

Zehnter Sonntag nach Trinitatis.

Wie wir nach dem ersten Artikel unsers allerheiligsten Glaubens Gott dem Vater, nach dem zweiten Gott dem Sohn alle Ehre geben, so nach dem dritten Gott dem Heiligen Geist. „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft“ 2c.

1 Cor. 12, 1—11.

Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den Heiligen Geist; wir sehen,

1. was es heiße, Jesum einen Herrn nennen,

a. es heißt nicht, bloß den Namen Jesu mit dem Munde aussprechen, der Lehre, daß Jesus der Herr und Heiland sei, Beifall geben 2c.,

b. es heißt vielmehr *a.* Jeſum, nachdem man aus dem Geſetz ſeinen Jammer erkannt hat, aus dem Evangelium als ſeinen Herrn erkennen, ihn im Glauben als ſeinen Heiland annehmen. „Ich glaube, daß Jeſus Chriſtus — ſei mein Herr; der mich verlornen und verdammten Menſchen erlöſet hat —, auf daß ich ſein eigen ſei“ *zc.* Hiob 19, 25. Jeſ. 9, 6. 2 Tim. 1, 12. Joh. 20, 28. Gal 2, 20., *β.* ihn als ſeinen Herrn bekennen durch Wort und That, ihm als Herrn dienen und ſeines Dienſtes ſich nicht ſchämen, Matth. 10, 32. 33. Luc. 9, 26. Röm. 1, 16. Joh. 13, 13 f. Luc. 6, 46. Matth. 7, 21.;

2. warum niemand ohne den Heiligen Geiſt Jeſum einen Herrn nennen könne,

a. der Menſch iſt von Natur blind, kann Chriſtum nicht erkennen, hat auch kein Verlangen nach ihm *zc.*, 1 Cor. 2, 14. Eph. 4, 18. 5, 8. Joh. 1, 5. 10.,

b. der Heilige Geiſt allein iſt es, der, nachdem er durch das Geſetz Erkenntniß der Sünde gewirkt hat, durch das Evangelium die finſteren Herzen erleuchtet, daß ſie Jeſum als ihren Herrn erkennen, annehmen und bekennen, Joh. 15, 26. 16, 14. Joh. 6, 44. 65. Hebr. 12, 2. Col. 2, 12. Phil. 1, 29. 2 Cor. 4, 13. Matth. 16, 17. — Röm. 10, 17., und im Glauben und Bekenntniß Chriſti, unſers Herrn, erhält, 1 Petr. 1, 5. Phil. 1, 6. O ſelig, ſelig alle Welt, die ſich *zc.* (Lied 40, 16.) G.

Elfter Sonntag nach Trinitatiſ.

1 Cor. 15, 1—10.

Viel falſches Evangelium wird gepredigt. Es gibt nämlich nach Chriſti Weiſſagung viel falſche Propheten bis an das Ende der Tage. Da gilt es, bei dem wahren Evangelium, das Chriſtus durch ſeine Apoſtel und Propheten hat verkündigen und in der heiligen Schrift verzeichnen laſſen, zu bleiben.

Bleiben wir bei dem wahren Evangelium!

1. was das für ein Evangelium ſei, B. 3—10.,

a. es iſt das Evangelium von Chriſto — Viele wollen ein Evangelium, Himmel und Seligkeit ohne Chriſtus. Ehrbare Heiden und Weltmenſchen;

b. es iſt das Evangelium von Chriſto, dem Gefreuzigten und Auferſtandenen, nicht von Chriſto, dem „Weiſen von Nazareth“. Rationaliſten, Logen;

c. es iſt das Evangelium von Chriſto, dem für uns Gefreuzigten und Auferſtandenen. Papiſten, Synergisten *zc.*;

2. warum wir bei demſelben bleiben ſollen,

a. allein dieſes Evangelium iſt das von Gott offenbarte. Es ſteht in der Schrift Alten Testaments. Paulus hat es durch beſondere Offenbarung

empfangen und hat es ausführlich durch den Heiligen Geist niedergeschrieben, B. 3—10.,

b. allein dies Evangelium macht selig. Darum erinnert auch der Apostel die Corinthier an dieses Evangelium, denn die Corinthier standen in Gefahr, sich von dem Evangelium auf die Vernunft führen zu lassen. F. P.

Zwölfter Sonntag nach Trinitatis.

2 Cor. 3, 4—11.

Die Predigt des Gesetzes ist auch noch im Neuen Testamente vonnöthen. Hat doch der Herr selbst gleich zu Anfang seines Predigtamts (Matth. 5—7.) die heiligen zehn Gebote nach ihrem geistlichen Sinn so gewaltig, mächtig und herrlich ausgelegt, daß wir keiner anderen Erklärung derselben mehr bedürfen, und in einzelnen Fällen, wie gegen Chorazin, Bethsaida, Capernaum (Matth. 11, 21. 23.), gegen die heuchlerischen Pharisäer (Matth. 23.) das Gesetz in wahrhaft erschütternder Weise angewendet. In die Fußstapfen ihres Herrn traten die Apostel. Wie herzdurchschneidend hielt Petrus den Juden zu Jerusalem ihre große Sünde, die Sünde der Kreuzigung des Sohnes Gottes, ihres Messias, vor! (Apost. 2.) Wie schärft Paulus in allen seinen Briefen das Gesetz auch den Gläubigen gegenüber! Es ist somit das Gesetz der beiden Tafeln im Neuen Testament keineswegs aufgehoben (Antinomier). Wehe daher einem Prediger, wenn er aus Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit die Sünden seiner Zuhörer nicht straft. Sterben sie aus seiner Schuld in ihren Sünden, so wird, ach, ihr Blut, von seinen Händen gefordert werden! (Hesek. 3, 18.)

Doch was einem Diener Christi sein Amt insonderheit lieb und süß und „köstlich“ (1 Tim. 3, 1.) macht, wozu er auch vorzugsweise berufen und gesandt ist als Bote des Neuen Testaments, das ist nicht die Predigt des Gesetzes, sondern die Predigt des Evangeliums. Nur diese letztere macht die Prediger zu Engeln der Gemeinde, zu Friedensboten (Jes. 52, 7. 33, 7. Mal. 2, 7.).

Die Herrlichkeit des Evangeliums.

1. Es ist nicht ein bloßer Buchstabe, sondern Geist.

Ein schädlicher Irrthum wäre es, wenn man, wie die Schwärmer, alles, was in der Bibel geschrieben steht, eben darum, weil es geschrieben steht, für einen bloßen, todten Buchstaben halten wollte, zu welchem der Geist erst anderswoher kommen müßte, durch unmittelbare Offenbarung und dergleichen. Der Apostel sagt ja deutlich genug, das Amt des Neuen Testaments sei nicht ein Amt des Buchstabens, nämlich gleichwie das Alte Testament. Im Alten Testament war die Hauptsache das Gesetz Gottes an sein Volk und dieses Gesetz pflegt St. Paulus den

„Buchstaben“ zu nennen, weil es eine Vorschrift, ein Befehl ist, der da steht und allezeit streng und bestimmt lautet: Du sollst, du sollst nicht! So die zehn Gebote auf Sinai, welche Gottes Finger in zwei steinerne Tafeln schrieb. Dazu die vielen andern Gebote und Verbote, welche der Herr durch Moses aufzeichnen ließ. Das war gesagt und geschrieben; aber damit, daß es da stand, kam es nicht auch in die Herzen der Leute, gab ihnen nicht Geist und Sinn, Trieb und Willen, Kraft und Vermögen, das Befohlene zu thun; in sich selbst hatte der gefallene Mensch solches Vermögen, solchen Willen gleichfalls nicht, sondern nur Unlust und Unvermögen; so war denn und blieb das Gesetz ein bloßer Buchstabe, der gebietet, verbietet, droht, aber nicht gehalten wird.

Ganz anders ist es mit dem Wort, das Gott zu uns redet und zu unserem Besten auch hat aufschreiben lassen im Neuen Testament. Hier findet sich nicht ein Gebieten und Verbieten, ein Drohen und Fordern, welches schließlich auch wieder als ein bloßer Buchstabe sich erwies; o nein, hier ist ein Verkündigen und Verheissen, ein Anbieten und Bringen dessen, was Gott für uns gethan hat und was er uns nun gibt. Wir haben hier daher ein wahres Evangelium, eine Freudenbotschaft. Hier wird uns gebracht und vorgelegt eine Gnade, die uns selig macht, eine Hilfe, die uns erlöst, ein Schatz, der uns alles schenkt, was wir nicht haben: Die Erlassung von aller Schuld und Strafe, die Vergebung aller Sünden, deren uns das Gesetz angeklagt, kurz, Christum mit seinem ganzen Verdienst. Da ist nicht ein bloßer Buchstabe, sondern Geist, Kraft, Leben, Gabe, B. 6. O, welch eine Herrlichkeit des Evangeliums!

Es ist daher nichts jämmerlicher, als wenn das liebe, süße Evangelium, das Wort von Gottes Barmherzigkeit über die Sünder, wie dies im Papstthum und bei allen Secten geschieht, wiederum als ein Gesetz, als ein bloßer treibender Buchstabe hingestellt wird.

2. Es tödtet nicht, sondern macht lebendig.

„Der Buchstabe tödtet“, B. 6. Das Amt des Gesetzes ist in Wahrheit ein Amt des Todes, der Verdammniß, B. 9., Röm 6, 23. 3, 20. Das Gesetz weiß uns nichts anders zu sagen, als daß wir gestorben und verdorben sind, sterben und verderben müssen. Es macht die Selbstgerechten fleischlich sicher; Andere stürzt es durch Aufdeckung ihrer Schuld in Verzweiflung. Durch sein Drohen verhärtet es die harten Herzen immer mehr und reizt zu desto heftigerem Widerstand, kurz, es bringt die Sünde, und durch die Sünde den Tod des Menschen vollends zum Ausbruch und recht zum Vorschein. „Der Buchstabe tödtet“, — damit ist Alles gesagt. Das Gesetz ist hieran freilich unschuldig, es ist heilig und gut (Röm. 7, 12.). Aber aus Schuld des Menschen verwandelt es sich keineswegs in einen todten, wohl aber in einen tödtenden Buchstaben.

Das Evangelium hingegen macht lebendig, B. 6. „Der Geist macht lebendig.“ Das Evangelium folgt dem Gesetz nach, und

schenkt den durchs Gesetz Getödteten, das heißt, denen, welche die tödtende Kraft des Gesetzes an sich erfahren haben, die durch die Erkenntniß ihrer Sünden in des Teufels und der Hölle Rachen fast schon verschlungen waren, die nichts als die Schrecken des Zornes Gottes, Angst und Verzweiflung fühlten, Leben, neues, geistiges, himmlisches Leben. Es zeigt den armen Sündern, daß sie nicht zu verzweifeln brauchen, daß noch Hilfe für sie da ist, daß sie einen Heiland haben, und malt ihnen den Sünderheiland aufs lieblichste vor Augen, wirkt auch den Glauben in ihren Herzen. O, welch ein Augenblick, wenn ein verzweifelter Sünder zum erstenmal seinem Heiland in das Gnadenantlitz mit gläubigem Herzen schaut! Da ruft Christus so freundlich: Kommet her zu mir 2c. Matth. 11, 28. 29. Jes. 43, 24. 25. 49, 15. 54, 10. 66, 13. So kommt der Sünder zum Glauben an Christum, wird durch den Glauben gerechtfertigt, ein neuer Mensch, ein Gotteskind, ein Erbe der ewigen Seligkeit. Und dieses alles, durch welches Mittel? Durch das Evangelium; dieses macht lebendig, gerecht, selig. O, welch eine Herrlichkeit! Was ist dagegen die Glorie des Gesetzes! B. 7—9.

3. Es hört nicht auf, sondern hat unvergängliche Wahrheit und Klarheit.

Die Klarheit des Gesetzes ist nicht geblieben, Moses ist gestorben, das ganze Alte Testament mußte dem Neuen weichen. — Und heute noch muß das Gesetz weichen, wenn Christus einzieht. Zwar ist es zum Heil der Menschen immer noch nöthig, daß der tödtende Buchstabe vorausgehe; wer würde sonst Buße thun? Wie könnte ein Mensch auch nur wissen, was Erlösung ist, ohne recht zu wissen, wovon er erlöst ist und erlöst werden soll? Wie mit herzlichem Glauben die Hilfe annehmen, wenn er nicht zuvor hilflos und elend geworden? Wie die Gnade ergreifen, wenn er nicht einsieht, daß bloß Gnade, Gnade ihn retten kann? Nur für Sünder kommt ein Heiland, Jes. 57, 15. 16. Luc. 5, 31. 33. Aber wo Christus ins Herz einkehrt, da hat das Gesetz mit seinen Schrecken sein Werk gethan, da muß es weichen, und aufhören zu verdammen (Röm. 8, 1.). Da kann es ferner nur Lehrer der rechten guten Werke und eines christlichen, gottseligen Wandels sein (Ps. 119, 105.).

Das Evangelium dagegen und seine Verheißungen bleiben ewig wahr und ewig fest. Es folgt darauf nicht wieder eine andere Lehre, ein anderes Testament. Das ist der unvergängliche ewige Bund (Jes. 55, 3. 61, 8. Jer. 32, 40. Hes. 37, 26. Hebr. 12, 28.). Das Evangelium mit seinen Gütern und Schätzen reicht in die Ewigkeit hinein. Was es gibt, was es verheißt, hört nimmer auf. Siehe an deinen Herrn und Heiland, Christum, und was du in ihm gefunden, das alles bleibt dir in Ewigkeit, B. 11. O unendliche Herrlichkeit des Evangeliums! — Wahrlich, alle wahren Diener desselben haben Ursache, mit St. Paulo ihr Amt zu preisen!

G. S.

Epistel am 12. Sonntag nach Trinitatis.

2 Cor. 3, 4—11.

(Exegetischer Ueberblick.)

In Corinth stand es nicht mehr so, wie zu der Zeit, da Paulus die von ihm gegründete Gemeinde dort selbst leitete. Zwar hatte Apollo mit Eifer und Segen auf dem von Paulus gelegten Grunde weiter gebaut (1 Cor. 3, 6. 10.); aber mit der Zeit fielen manche wieder in ihre früheren Laster zurück (1 Cor. 5, 1. 6. 9.), auch hatten sich andere Lehrer aufgeworfen, die nicht in Pauli Geist arbeiteten (1 Cor. 3, 10—15.), und so waren ärgerliche Spaltungen und Partheiungen in der Gemeinde entstanden. Als der Apostel hievon Nachricht erhielt, schrieb er seinen ersten Brief an die Corinthier. Hierauf sandte er den Titus dorthin, um durch denselben Nachricht über die Wirkung seines Briefes zu erhalten. Der brachte ihm dann die tröstliche und erfreuliche Botschaft, daß sein Brief bei den Meisten eine Wirkung hervorgebracht habe, wie er sie sich nicht besser hätte wünschen können. Zugleich aber konnte ihm Titus nicht verhehlen, daß ihm (dem Apostel) in der corinthischen Gemeinde Irrlehrer entgegen arbeiteten, die ihn, sein Amt, seine Person, seine Wirksamkeit zu verkleinern, sich selbst aber hervorzuthun suchten. Sie wußten sich viel mit Lobebriefen, die sie mitbrachten, auf die sie Paulo gegenüber pochten. Aber sie waren falsche Apostel, Irrlehrer, von jener scheinheiligen, gefährlichen Art, wie die, welche die galatischen Gemeinden in ihrem Glauben irre gemacht hatten. Ihr Dringen auf Beschneidung, auf Neumonde und Sabbather, ihre ganze jüdisch-gesetzliche Richtung kehrte, bei allem äußeren Schein der Frömmigkeit, den Grund um, und St. Paulus hatte ihrem Einfluß in seinen Gemeinden gegenüber keinen leichten Stand. So geht denn durch den ganzen zweiten Brief des Apostels an die Corinthier, und namentlich auch durch diese Perikope, das Streben hindurch, die Ruhmredigkeit und Prahlerei, sowie die verderbliche Geistesrichtung und Irrlehre dieser falschen Apostel niederzuschlagen. Ihrem Pochen auf mitgebrachte Lobebriefe hält er entgegen, daß er deren bei seinen Corinthern nicht bedürfe, die, als eine durch sein Apostelamt gegründete Gemeinde, selbst sein bester Lobebrief seien (Kap. 3, 1—3.). Ihr Dringen auf Beibehaltung der Beschneidung, sonderlicher Tage, überhaupt auf gesetzliche Beobachtungen, als nöthig zur Seligkeit, macht er durch eine Vergleichung des alttestamentlichen Predigtamtes mit dem des Neuen Testaments in gewaltiger Weise zu Schanden.

Unser Text enthält B. 4. 5. die Veranlassung zu dem Ruhm und Preis des neutestamentlichen Amtes, welchen der heilige Apostel anstimmen will; B. 5. 6. eine Abwehr verkehrter Auffassung

dieses Preises; B. 6. auch noch die Ursache alles Ruhmes und Preises und endlich B. 7—11. eine Vergleichung des göttlichen Amtes im Neuen Testamente mit dem im Alten Testamente.

B. 4. „Ein solch Vertrauen aber“ 2c. Ein solch Vertrauen nämlich, daß wir euch zum Briefe bereitet haben, und daß unser Predigtamt kräftig sei zu vieler Menschen Befehrung. (Weimar. Bibel.)

B. 5. „Nicht daß wir tüchtig“ 2c. Hier die Antwort auf die Frage: „Wer ist hiezu tüchtig?“ (2 Cor. 2, 16.) Allen Ruhm eigener Kraft und Tüchtigkeit lehnt hiermit Paulus aufs entschiedenste ab (Ps. 115, 1. Apost. 3, 12.). „Nicht tüchtig“ — wozu? „Etwas zu denken“. Keineswegs will der Apostel damit dem Menschen die natürliche Fähigkeit zu denken absprechen. Es liegt auf der Hand, welches Denken er meine, nämlich alle guten, heilsamen Gedanken für das Reich Gottes, für die Ausbreitung und rechte Verkündigung des Evangeliums, überhaupt das Denken in geistlichen, göttlichen Dingen. Und zwar sind wir nicht tüchtig, sagt er, etwas zu denken *ὡς ἑαυτῶν ὡς ἐξ ἑαυτῶν*, „von uns selber als von uns selber.“ Allerdings vermag ja ein gläubiger, wiedergeborener Christ etwas Gutes zu denken, aber dieses Vermögen liegt nicht in seiner verderbten Natur, nicht in ihm selbst, sondern es „ist von Gott“, ist Gottes Gnadengabe. Gott allein gebührt die Ehre dafür.

Eine gewaltige Stelle gegen Pelagianismus, Semipelagianismus und alle Synergisterei. Der natürliche, in Sünden todte Mensch (Eph. 2, 5.) kann also auch nicht den ersten Gedanken zu seiner Befehrung in sich zuwege bringen. Ein geistlich tochter Mensch und geistliche, gute Gedanken haben — welch ein Widerspruch!

Wie glücklich schätzte sich ohne Zweifel ein Bellarmin, daß er in der Vulgate die Worte des Grundtextes *ἰκανοί* und *ἰκανότης* mit *sufficientes* und *sufficientia* übersetzt fand! Nun war's ihm klar, daß der natürliche Mensch zwar noch etwas Gutes, z. B. einen freien Willen, habe, aber daß dieses Gute ohne Gottes Gnade allerdings nicht zureiche. Aber es ist dieses eben eine falsche Ausdeutung. „Nicht daß wir tüchtig sind“, sagt der Apostel, d. h. nicht als ob wir die Kraft und das Vermögen dazu in uns selbst hätten; wir haben sie nicht, auch nicht dem geringsten Theile nach; nicht einmal etwas „zu denken“ vermögen wir im Geistlichen, geschweige zu thun und zu vollbringen. Mit Recht sagt daher Cyprian: *Dei est, inquam, Dei est omne, quod possumus*.

B. 6. Nachdem der Apostel allen Schein, als ob er sich selbst und seiner eigenen Tüchtigkeit die großen Erfolge seines Amtes zuschreibe, kräftigst beseitigt hatte, so geht er im Folgenden daran, gegenüber seinen jüdischgesinnten Irrlehrern sein Amt, das neutestamentliche Predigtamt, zu preisen. Er will sagen: Groß ist das Rühmen eurer Verföhrer von ihrer Lehre, sie sind es allein, sie sind die Strengen, die Eifrigen, sie halten das Gesetz noch in Ehren, sie halten noch etwas auf Moses, den großen Prophe-

ten, sie preisen die Herrlichkeit des alten Bundes, sie möchten gerne euch alle wieder zu finsternen, friedlosen, unglückseligen Gesetzesknechten machen, welche die Beschneidung u. s. w. noch für nöthig erachteten. Das sind ja große, heilige Männer und viel bessere Lehrer als ich und alle Apostel. Wohlan, so will ich denn ihnen zu Trotz auch einmal mein Amt mit Lob schmücken. Was gilt's, gegen die Herrlichkeit des Amtes des neuen Testaments muß alle ihre Gesetzberei mit Schanden bestehen.

Was ist also eigentlich mein Amt?

„Welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes.“

Diese letzteren Worte sind von einigen Kirchenvätern, namentlich von Origenes, ganz falsch verstanden und erklärt worden. Unter „Buchstaben“ verstanden sie den buchstäblichen Sinn der Schrift, unter „Geist“ den allegorischen Sinn, welchen sie den „geistlichen“ nannten. Und es ist nicht auszusagen, welche Finsterniß mit diesem Irrthum über die Kirche hereinbrach. Denn es kam endlich so weit, daß man mit Hintansetzung, ja, mit Vernichtung des buchstäblichen Sinnes in der ganzen Schrift fast nur noch ungewisse, selbsterfönnene Allegorien und geistliche Deutungen fand. Die Gewißheit des wahren Sinnes der Schrift ward aufs höchste gefährdet, während doch eben der buchstäbliche Sinn gerade das ist, was der Heilige Geist sagen will. Man muß freilich den buchstäblichen Sinn nicht mit dem eigentlichen Sinn verwechseln. Der Heilige Geist redet nicht immer in eigentlichen, sondern gar oft in figürlichen oder uneigentlichen Worten, z. B., wenn Herodes ein Fuchs genannt wird, so ist das eine figürliche, uneigentliche, bildliche Redeweise, aber an solchen und ähnlichen Stellen ist eben dieser uneigentliche Sinn auch der buchstäbliche, der vom Heiligen Geist intendirte Sinn. Worauf führt denn hier der Zusammenhang? Der Apostel denkt hier offenbar weder an den buchstäblichen Sinn des Wortes Gottes, noch daran, daß die ganze heilige Schrift, sowohl Gesetz als Evangelium, in Buchstaben verfaßt ist, sondern mit den jüdischgesinnten Irrlehrern, den Gesetzbrechern, hat er's zu thun. Daher versteht er in dieser ganzen Auseinandersetzung unter dem „Buchstaben“ nichts anderes als die zwei steinernen Tafeln, das Moralgesetz, überhaupt das Gesetz, und dann in noch weiterem Sinn das ganze Alte Testament. Und im Gegensatz hierzu versteht er unter „Geist“ durchaus nichts anderes als das Evangelium; er nennt dieses „Geist“, weil es des Heiligen Geistes Mittel zur Seligkeit ist und den Geist gibt und durch und durch voll Geist ist. Merkst du aber nicht, daß Paulus schon hier anfängt, wiewohl noch etwas leise, auf die falschen Apostel zu „stechen“, und sein Amt mit Ehren zu schmücken? Guer Trotz ist jener Buchstabe in Stein, mein Amt ist ein Amt des lebendigen und lebendigmachenden Geistes! Was thut denn euer Buchstabe? Er tödtet, und ihr tödtet durch denselben;

das Evangelium, der Geist, hingegen ist lebendig und macht lebendig, gerecht, fröhlich und selig. Wollt ihr mein Amt heruntersetzen, das eure erheben? Ihr offenbart damit nur eure Verfehrtheit; „denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig.“

Daß nun der Geist, oder das Evangelium, lebendig, gerecht und selig macht, ist klar genug; denn es bringt uns Christum und in ihm Gerechtigkeit, Vergebung der Sünde, Heiligen Geist, Glauben, Friede, Freude, Leben und Seligkeit. Aber wiefern tödtet das Gesetz? Ist es nicht auch Gottes Wort, ein Mittel des Heiligen Geistes, ist es nicht heilig und gut (Röm. 7, 12.), ja, hat es nicht auch die Verheißung des ewigen Lebens? Antwort: An sich ist freilich auch das Gesetz ein Amt des Lebens, Luc. 10, 28. Gal. 3, 12. Allein es hat bei sich eine Bedingung, nämlich die Bedingung vollkommenen Gehorsams. Jeder, der das Gesetz vollkommen hält, wird selig, daran ist kein Zweifel. Wie aber, wer es nicht vollkommen hält? wer es nicht halten kann? wer es täglich übertritt? wer als ein Uebertreter geboren ist? Für den hat das Gesetz keinen Trost, keine Verheißung, keinen freundlichen Blick, kein gutes Wort, sondern eitel finsternen Zorn und schreckliche Flüche, Blitze der Verdammung, es hat nichts als Tod, Tod übrig. Es wird zum Ankläger des Sünders, zum Feuer, das auf den Gewissen brennt, zu einem Glanz, der zur Verzweiflung treibt, Zorn anrichtet, das verderbte Herz nur um so mehr zur Empörung gegen Gott reizt und so die Sünde mehrt. Das ist's, was Paulus meint, wenn er spricht: „Der Buchstabe tödtet.“ Ein solcher tödtender Buchstabe wird das gute, heilige Gesetz allerdings nicht aus eigener Schuld, sondern durch Schuld der Menschen. Aber wer darf, wie die falschen Apostel, nun noch das Heil vom Gesetz erwarten und Paulum mit seinem Evangelium von Christo schmähen? Uebrigens ist es nicht in absolutem Sinn, sondern nur vergleichsweise und beziehentlich zu verstehen, wenn der Apostel sagt, es sei ihm das Amt, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes aufgetragen. Seine Meinung ist diese: Wir Apostel sind nicht vornehmlich und hauptsächlich dazu berufen, den Buchstaben, das Gesetz, zu treiben; es ist uns vor allen Dingen die Predigt des Evangeliums befohlen, und wenn wir schon auch das Gesetz schärfen und damit auf die Gewissen dringen, so geschieht es nur zu dem Zweck, die Sünder zur Erkenntniß ihrer Sünde, ihres geistlichen Todes und ihrer Verdammniß zu bringen, damit sie hernach desto lieber und begieriger das Wort von Christo annehmen und dadurch selig werden. Wir predigen das Gesetz um des Evangeliums willen, während bei jenen Irrlehrern umgekehrt das Gesetz, in dem doch kein Heil für uns ist, zur Hauptsache gemacht wird. „Nicht des Buchstabens, sondern des Geistes“ hat also den Sinn: Nicht sowohl des Buchstabens, als viel mehr des Geistes.

Wie schreitet nun St. Paulus in seinem Loblied auf das neutestamentliche Predigtamt weiter? Zwar ist ein jegliches Wort, das durch den

Mund Gottes geht, Geist und Leben. Sie mögen schreiben, was sie wollen, die heiligen Schreiber, wir müssen uns dieselben stets als im höchsten Affekte sich befindlich vorstellen. In einem jeden ihrer Worte brennt ein himmlisches Feuer, weht eine geistliche Gluth, die ein todttes Herz beleben und entzünden kann. Zuweilen aber wird dieser heilige Affekt, diese innere Wärme, diese vom Geist gewirkte Freudigkeit auch, dem blödesten Auge offenbar. So ist es hier mit der Lust und Freude am heiligen Predigtamte im Herzen eines Paulus. Er gibt derselben immer völligeren, reicheren Ausdruck. Der Strom seiner Rede wird immer gewaltiger. Mit auf einander gehäuften unwidersprechlichen analogischen Schlüssen a minore ad majus oder vielmehr mit einem unwiderstehlich überwältigenden Ketten-schluß eilt er von Sieg zu Sieg, B. 7—11., und stellt die Herrlichkeit des neutestamentlichen Predigtamts, die apostolische Predigt des Evangeliums von Christo, in das hellste Licht.

B. 7. „So aber das Amt, das durch die Buchstaben tödtet“ 2c.

Das Evangelium kam ja freilich nicht erst mit dem Neuen Testamente, es war auch schon unter dem Gesetzesbund, ja, vor demselben seit der Zeit des Paradieses und des Falles vorhanden in den Verheißungen von Christo, in den Schatten und Vorbildern, die auf den verheißenen Messias wiesen. Dieses Evangelium war es, welches auch die Gläubigen des Alten Bundes selig machte, und dieses allein. Aber Christus war noch nicht erschienen; er lag unter den Schatten und Vorbildern verborgen und zeigte sich bald deutlicher, bald dunkler im Wort der Propheten. Der alte Bund selbst war auf das bloße Gesetz gegründet, und es gehörten scharfe Glaubensaugen dazu, Christum nicht nur durch die alttestamentlichen Schattenbilder, sondern auch durch die Donnerwolken des Gesetzesbundes hindurch zu erkennen und sich seiner im Leben und Sterben zu trösten. Das ist nun im Neuen Testamente ganz anders geworden. Christus ist nicht mehr ein erst zu Hoffender; er ist erschienen, er ist da. Zugleich sind die alttestamentlichen Vorbilder erfüllt und abgethan. Kein Gesetzesbund steht uns mehr schreckend im Wege. Gott hat mit uns einen neuen Bund, den Gnadenbund, aufgerichtet. Wir haben durch Christum einen offenen Zugang zu Gott. Es ist jetzt, als habe sich Alles geändert, als lebten wir jetzt in einer neuen Welt, unter einem neuen Himmel, unter dem Schein einer neuen Sonne, der Gnadensonne.

Allerdings hatte auch der Alte Bund seine Glorie. Das Leuchtende Angesicht Moses war ein Beispiel und ein Symbol derselben. Man nehme alle übrigen Wunder, die der Herr durch Moses und die Propheten verrichtet, seine erstaunlichen Thaten, das Wunder der Gesetzgebung und alle Offenbarungen der Herrlichkeit des Herrn hinzu, welch' ein Glanz, welch' eine Macht, welch' eine die Welt erfüllende Glorie! Aber der Mittelpunkt aller dieser Herrlichkeit, welcher war es? Die beiden steinernen Ge-

sehestafeln, der tödtende Buchstabe! Hier bildet nun St. Paulus den ersten Ring seiner Schlußkette: „So aber das Amt, das durch die Buchstaben tödtet und in die Steine ist gebildet, Klarheit hatte“ 2c. Dort der tödtende Buchstabe, in die Steine gegraben, hier das Evangelium, das Amt des Heiligen Geistes, und der neue Bund, in die gläubigen Herzen geschrieben (Hesek. 36, 26. 27.); dort der Tod, hier das Leben — welches von beiden würdest du wählen als das bessere Theil? Würdest du mit den falschen Aposteln und ihren Anhängern wieder nach dem tödtenden Buchstaben greifen? Wahrlich, hat der Alte Bund Klarheit, so hat der Neue Bund und sein Amt viel mehr Klarheit. Das ist unleugbar. Doch weiter.

V. 9. Man denke sich nur die Wirkungen sowohl des Gesetzes als des Evangeliums bis zu Ende — welch' ein Unterschied! Dort ein unaufhörliches Ringen nach Gerechtigkeit, die doch keiner erlangt, ein ganz vergebliches Rennen und Laufen; der Sinai bleibt zu hoch für den Sünder, und die Donner desselben verfolgen den Werkgerechten durchs ganze Leben und schrecken ihn; da ist keine Ruhe, kein Friede im Herzen, sondern das Gericht der Verdammniß droht, kommt immer näher, bricht endlich im Tode über den Selbstgerechten herein. Eine ewige, ewige Verdammniß ist das Loos aller derer, ie durch das Gesetz und ihre eigenen Werke selig werden wollen.

Wie ganz anders bei dem Amte, das die Gerechtigkeit predigt, bei dem Evangelium, das Christum als unsern Mittler und Heiland uns verkündigt, in ihm Gerechtigkeit, eine vollkommene Gerechtigkeit uns anbietet, Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit verheißt! Zwei Wege der Menschen zur Ewigkeit; den Weg des Gesetzes wandeln die Einen, und wollen mit ihren eigenen Werken zum Himmel dringen; sie sind verloren, der Fluch des Gesetzes bringt ihnen ewige Verdammniß. Den Weg des Evangeliums und des Glaubens an Christum ziehen die Andern; sie wollen als arme, verdammliche Sünder nur aus Gnaden um Christi willen selig werden; sie sind gerettet, sie gehen in diesem ihren Glauben zum ewigen Leben ein. Darum ist abermal dies ein unwiderleglicher Schluß: Hatte jener Weg schon seine Klarheit, wie viel mehr wird dieser Klarheit haben? Wie St. Paulus sagt: „Denn so das Amt, das die Verdammniß predigt, Klarheit hat; vielmehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit predigt, überschwängliche Klarheit.“ O, wie jubelt das Herz des Apostels, daß so viele, so unzählige Schaaren armer Sünder durch sein Evangelium und das herrliche Amt des Neuen Testaments als selige Ueberwinder zu den Thoren des himmlischen Jerusalems eingeführt werden, während jene falschen Apostel mit ihrer Gesetzeslehre niemand selig machen können. — Doch er hat noch einen gewaltigen Schluß übrig, um sein Amt zu preisen. V. 10. 11. Noch einmal ein Schluß a minore ad majus, von dem Vergänglichen auf das Unvergängliche. Wie

der Apostel Röm. 8, 18. zeigt, daß die Leiden dieser Zeit in keinen Vergleich kommen mit der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden, weil sie zeitlich, also endlich sind und daher vor einer unendlichen ewigen Herrlichkeit in Nichts verschwinden, so argumentirt er auch hier. Das Endliche, mit dem Unendlichen verglichen, erscheint verschwindend klein. Der Alte Bund hatte seine Glorie, seine Herrlichkeit, seine Klarheit; immer und immer wieder kommen die heiligen Propheten und Sänger des Alten Bundes auf den Preis der gewaltigen Thaten des HErrn Zebaoth zurück. Und in Ewigkeit gebührt Gott das Lob dafür. Sie werden auch in Ewigkeit nicht vergessen werden. Aber sie selbst, diese herrlichen Thaten Gottes, dauerten nicht fort, sie sind vergangen. Das leuchtende Angesicht Moses mußte einmal zu glänzen aufhören. Die Donner auf Sinai, die Stimme Gottes, wie Israel sie hörte, sind verklungen. Alle früheren Thaten Gottes werden als vergangen erzählt. Wann aber hört der Neue Bund auf? Wann wird es heißen: Jesus Christus, Gottes- und Mariensohn, ist nicht mehr Mittler der Menschen; die durch ihn gestiftete Versöhnung ist zu Ende; die Seligkeit seiner Auserwählten hat ihr Ziel erreicht; ihre Herrlichkeit im Himmel ist verblüht? Nie und nimmermehr. Im Gnadenreiche unseres HErrn Jesu Christi ist Alles ewig. Unser Mittler ist der ewige Gott, Gott und Mensch in Einer Person, sein Verdienst ist ein ewiges und unendliches, die Gnade Gottes, welche die Auserwählten genießen, ist eine ewige. Ihr Leben vor dem Angesicht Gottes, ihr Glanz und Glorie, ihre Herrlichkeit ist von ewiger Dauer. Und siehe, dieser Reichthum der Gnade Gottes ist der Inhalt des Neuen Bundes und ist in das Evangelium, in das Amt des Neuen Testaments, hineingebunden. Darum zieht St. Paulus zuletzt, als ein gewaltiger Sieger, gegen die Irrlehrer noch diesen unwidertreiblichen Schluß: „So das Klarheit hatte, das da aufhöret; vielmehr wird das Klarheit haben, das da bleibet“, ja, „auch jenes Theil, das verkläret war, ist nicht für Klarheit zu achten gegen dieser überschwänglichen Klarheit.“

G. S.

Homiletik in nuce.

(Aus J. Gerhard's Methodus studii theologici.)

(Niemand schreite zum Predigen oder besteige die Kanzel, er habe denn 1. vorher ernstlich Gott angerufen, daß er die Lippen zur Verkündigung seines Namens aufthun und Herz und Zunge so regieren wolle, daß ihm kein Wort entfalle, das zur Unehre Gottes gereichen oder den Zuhörern Aergerniß geben oder Schaden bringen möchte; 2. vorher treulich meditirt, damit nicht leichtsinnig und in der Eile, was einem vor den Mund kommt, dahergeschwätzt werde, sondern alles wohl gefeilt sei, ehe es ausgesprochen

wird. Denn wenn irgendwo, so muß hier die ernste Ermahnung Christi Matth. 12, 36. gelten: „Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Worte, das sie geredet haben.“ Gregor von Nazianz in Orat. 39 in S. lumina, T. I. p. 630 ed. Billii: „Zunge, Sinnen und Denken schrecken zusammen, wenn ich über Gott rede, und diesen herrlichen und seligen Affect wünsche ich euch.“ „Selig sind die Lippen“, sagt Hieronymus de laud. Virg., „die nie etwas von sich geben, was sie am liebsten zurücknehmen möchten.“

Ein Prediger hat eine doppelte Pflicht, nämlich die Schrift auszu-
legen und dieselbe zum heilsamen Gebrauch anzuwenden.

Die Auslegung der Schrift umfaßt theils die Ergründung des wahren und rechten Sinnes, theils die klare und deutliche Darlegung desselben; denn es ist nicht genug, den rechten Sinn der Schrift zu erforschen und zu ergründen, sondern es wird überdies von einem Prediger gefordert, daß er den gefundenen wahren Sinn in den Predigten dem Volke darlege. Jenes gehört zum Privatstudium des Predigers, dieses zu seinem öffentlichen Amt. Durch welche Hülfsmittel jenes erreicht werden könne, ist in dem Tractat von Auslegung der Schrift nachgewiesen; wie aber dieses anzugreifen sei, soll hier erklärt werden.

Die Darlegung des wahren Sinnes ist nichts anderes, als eine umschreibende Erklärung des Textes; die Anwendung aber des gefundenen und dargelegten Sinnes zum Gebrauch ist nichts anderes, als eine Zusammenstellung der im Text enthaltenen Lehren und ihre Application zum Heil der Zuhörer. Beides ist in den Predigten zu verbinden, da das eine ohne das andere unvollkommen und unfruchtbar ist. Wie nun aber die Rhetoren fünf Stücke aufstellen, die ein Redner zu beobachten hat, die Erfindung, die Eintheilung, die Ausführung, das Memoriren und den Vortrag, so können dieselben auch bei einem Prediger oder kirchlichen Redner in Betracht kommen; daher wollen wir auch die Regeln, welche für die Verabfassung und das Halten der Predigten zu beobachten nützlich sind, nach diesen fünf Stücken eintheilen.

Zur Erfindung (inventio) gehört die sorgfältige Wahl der in der Predigt zu behandelnden Sachen. Betreffs derselben sei dies die allgemeine Regel: Die Sachen selbst, die in den Predigten vorgelegt werden sollen, müssen aus der heiligen Schrift genommen sein. Denn sie ist das einzige und eigentliche Princip aller Besprechung göttlicher Dinge, das einzige Mittel heilsamer Gotteserkenntniß und das sicherste Gegenmittel gegen alle Irrthümer und Uebel. Jes. 8, 20.: „Ja, nach dem Gesetz und Zeugniß; werden sie das nicht sagen, so werden sie die Morgenröthe nicht haben.“ Luc. 16, 29.: „Sie haben Mosen und die Propheten.“ Joh. 5, 39.: „Suchet in der Schrift.“ 1 Petr. 4, 11.: „So jemand redet, daß er es rede als Gottes Wort.“ 2 Petr. 1, 19.: „Wir haben ein festes, prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint in einem dunkeln Ort“ 2c.

Aus dieser Regel folgt 1. daß der Prediger im Anführen von Aussprüchen der Kirchenväter das Maß durchaus nicht überschreiten darf, besonders bei Zuhörern von geringer Erkenntniß; denn es ist ein großer Unterschied zwischen den Worten der Propheten und Apostel und den Zeugnissen der Kirchenväter. Die Schriften und Worte jener machen den sichern Grund des Glaubens, Eph. 2, 20., diese aber müssen nach den prophetischen und apostolischen Schriften beurtheilt und geprüft werden. Es genügt daher, in Rücksicht auf die Zuhörer, sei es um seine Uebereinstimmung zu bezeugen, oder um bündiger und emphatischer Kürze willen, drei oder vier Aussprüche der Väter in der Predigt anzuführen, keineswegs aber in solcher Menge, wie die Zeugnisse der Schrift angeführt werden, da diese nicht auf dieselbe Stufe mit jenen zu stellen sind. Christus und die Apostel nehmen in ihren Predigten die Gründe für ihre Lehre aus Mose und den Propheten, nirgends aber bringen sie beistimmende Urtheile aus den Commentaren der Rabbinen. Und es kann leicht geschehen, daß Unwissende auf die Gedanken kommen, daß die Sprüche der Schrift und die der Väter eine gleiche Beweiskraft und gleiches Ansehen haben, wenn man beide, ohne genau zu unterscheiden, in gleicher Menge und ebenso oft anführt.

2. Daß man noch viel sparsamer sein muß im Anführen von Sittensprüchen der Heiden oder Profangeschichten. (Vies die *Moralitates* des Thomas Gualensis in *Metamorphosin Ovidianam* und du wirst erstaunen über die verkehrte Sucht, Heiliges mit Profanem zu vermischen.) Denn nirgends hat Gott verheißen, daß er durch diese Mittel wolle in den Herzen der Menschen wirksam sein zur Bekehrung und Seligmachung, sondern diese Wirkung seiner Gnade schreibt er einzig und allein seinem Worte, als dem dazu von ihm geordneten Mittel und Werkzeug, zu, Jes. 55, 10. f. Luc. 24, 32. Apost. 16, 14. Röm. 1, 16. 1 Tim. 4, 16. Hebr. 4, 12. u. f. w. Es ist zwar bekannt, daß der Apostel drei Verse aus heidnischen Dichtern anführt: einen halben Vers aus den *Phaenomena* des Aratus: „Wir sind seines Geschlechts“, Apost. 17, 28.; einen jambischen Senarius aus Menander: „Böse Gesellschaften verderben gute Sitten“, 1 Cor. 15, 33. (von welchem Verse Tertullian lib. 1. ad uxorem c. 8. sagt, er sei von Paulo geheiligt); und einen Hexameter aus Epimenides: „Die Creter sind immer Lügner, böse Thiere und faule Bäume“, Tit. 1, 12.; aber er hatte mit solchen zu thun, bei welchen die Schriften der Heiden viel galten, ja, die erst noch vom Heidenthum zu Christo sollten bekehrt werden. Wir verworfen es auch nicht durchaus und schlechthin, daß man ein scharfsinniges und kräftiges Wort von Heiden anführt, aber wir behaupten, daß man es sehr selten und besonnen thun müsse. Dasselbe gilt von Profangeschichten. Wollte ein Prediger hierin zu weit gehen, so würde er es dahin bringen, daß die Zuhörer das Wort des lebendigen Gottes schläfrig und ohne Aufmerksamkeit hören und begierig darauf warten, daß ein lustiges und ergötzliches Geschichtchen vorgebracht werde. Das Wort Gottes allein ist leben-

dig und kräftig, Hebr. 4, 12., ist ein Wort des Geistes und Lebens, Joh. 6, 63., ist die unerschöpfliche Quelle göttlicher Weisheit und bedarf ganz und gar nicht der Aussprüche der Heiden und der Profangeschichten zur Ergänzung. (Wenn je einmal aus Heiden Beispiele von Tugenden oder Aussprüche vom Streben nach Tugend angeführt werden, so bemerke man dabei, daß Ungleiches zusammengestellt werde: wir sollten uns schämen, wenn Heiden uns darin überträfen; Hieronymus: „wenn wir Glas so hoch stellten, wie die köstlichste Perle“; ferner: „dies sei gesagt zu unserer Beschämung, wenn der Glaube das nicht thut, was der Unglaube geleistet hat.“

So viel sei im Allgemeinen über die Erfindung der in den Predigten vorzutragenden Sache gesagt; es ist noch übrig, daß wir insbesondere über zwei Theile der theologischen und homiletischen Erfindung, nämlich über die umschreibende Darlegung des echten Sinnes und über die Anwendung desselben zum Gebrauch der Zuhörer handeln.

Die Darlegung ist in Absicht auf ihr Object eine allgemeine und eine besondere; die allgemeine Darlegung, welche sich mit einem ganzen Buch, die besondere, die sich mit dem Kapitel eines biblischen Buchs oder mit einer Perikope eines Kapitels beschäftigt, wozu die Erklärung der sonntäglichen Evangelien und Episteln gehört. Bei der allgemeinen Darlegung ist zu behandeln 1. das kanonische Ansehen des Buchs, 2. der Verfasser oder die causa instrumentalis, 3. das Object, an welche nämlich er geschrieben habe, 4. die Bewegursache zum Schreiben oder die Veranlassung dazu, wobei der Zustand der Kirche zu beschreiben ist, wie er war zur Zeit der Abfassung, 5. das Subject, von welchem vorzüglich und hauptsächlich in dem Buch gehandelt wird, was der Zweck und Hauptfrage desselben sei, 6. die allgemeine Eintheilung, die die Haupttheile des ganzen Buchs angibt, 7. der Nutzen, der davon zu hoffen ist, wobei die Hauptsätze und vorzüglichsten Lehrpuncte, die darin behandelt und erklärt werden, aufzuzählen sind.

Die besondere Darlegung eines Kapitels oder einer Perikope zieht in Betracht und erklärt die Worte, die Sachen und die Anordnung. Betreffend die Worte hat sie mit Hülfe der Grammatik aus dem Grundtexte die ungewöhnlichen zweideutigen Worte, den Nachdruck der Worte und eigenthümlichen Redeweisen zu erklären, mit Hülfe der Rhetorik die tropischen und figürlichen Redeweisen zu erläutern. Betreffs der Sachen ist ihre Aufgabe, die bewirkende Ursache, von welcher das im vorliegenden Text angegebene Wort oder Werk ausgeht, das Object, dem sie gesagt sind, die Ursache, wegen welcher, das Subject, worüber, die Umstände der Zeit und des Orts, wann und wo sie gesprochen oder gethan worden sind, die Antithese, die den Worten oder Werken entgegen ist, zu erörtern. Betreffs der Anordnung hat sie den Hauptzweck, die Reihe der Gründe, den Zusammenhang mit dem Vorausgehenden und Folgenden und also die schöne Ordnung des vorliegenden Textes vorzulegen.

Die Regeln betreffs dieser umschreibenden Darlegung sind: 1. Die Darlegung sei kurz und deutlich, es sei denn, daß eine Dunkelheit eine weitere Ausführung fordert. Es ist daher zu mißbilligen, wenn man eigentliche und klare Worte mit vielen Worten ohne Noth erklärt. 2. In der Darlegung stelle man eine Vergleichung gleicher wie ungleicher Stellen an, damit zu Tage trete, auf wie vielerlei Weise ein Wort in der Schrift genommen werde und welches die eigentliche Bedeutung des Worts in dem vorliegenden Texte sei. Dazu dienen die Concordanzen der Bibel, welche man zur Zeit in hebräischer, griechischer, lateinischer und deutscher Sprache hat. 3. In der Darlegung einer Geschichte kann alles auf die drei Stücke gezogen werden: das, was vorhergeht, das, was geschieht, und das, was darauf folgt; oder auf die Umstände der Personen, des Orts, der Zeit, der Ursachen zc.; was die historische Darstellung recht lichtvoll macht. 4. In der Darlegung des Alten Testaments berücksichtige man die Erfüllung im Neuen Testament; denn die Erfüllung ist die beste Auslegerin der Weissagungen. 5. In der Erklärung des Neuen Testaments verweise man die Herzen der Zuhörer auf die Weissagungen und Vorbilder des Alten Testaments; denn was im Neuen Testament erfüllt ist, ist im Alten Testament vorher verkündigt und vorgebildet. 6. Bei Erklärung von Worten und Redeweisen aus dem Grundtext hüte man sich vor aller Prahlerei, daß man nicht viel in fremdem, den Zuhörern unbekanntem Idiom vorbringe, sondern die Eigenthümlichkeit und den Nachdruck der Worte so viel als möglich in der Muttersprache vorlege. 7. Beim Abweisen falscher und fremder Auslegungen halte man Maß und Unterschied, daß man nicht alle Erklärungen Aelterer und Neuerer, sondern nur die vorzüglichsten anführe, und immer zuletzt angebe, für welche man sich entscheidet. Eine andere Darlegung des Textes hat man nöthig in den Schulen vor Gelehrten, eine andere in den Kirchen vor den Ungelehrten. 8. Wenn eine angeführte Auslegung von einigen angefochten wird, so ist sie aus dem Vorhergehenden und Nachfolgenden, aus dem Zweck, aus der Analogie des Glaubens, aus Vergleichung von Stellen, aus Zeugnissen der ältesten Ausleger zu erweisen.

Dies sei gesagt über die Darlegung; nun haben wir noch zu reden über die Anwendung des erklärten und dargelegten Textes zum Gebrauch der Zuhörer. Verschiedene Weisen dieser Anwendung werden angenommen, je nach der Verschiedenheit derjenigen, mit denen es der Theolog zu thun hat. Denn Einige sind noch Ungläubige, deren Gemüther durch eine aus dem Buche der Natur genommene Erörterung zur Annahme der christlichen Religion vorzubereiten sind, Apost. 17, 22. Andere sind noch unwissend, welchen man nach der Vorschrift des Apostels 1 Cor. 3, 1 f. Hebr. 5, 13. Milch geben, das heißt, die Grundartikel der christlichen Lehre in catechetischen Fragen beibringen muß. Andere sind unbußfertig und sicher, welchen die Drohungen des Gesetzes vorzuhalten sind, damit eine göttliche Traurigkeit in ihren Herzen erweckt werde, 2 Cor. 7, 8 f. Andere sind in

irrigen Meinungen befangen, welche man aus Gottes Wort eines Besseren belehren und deren Gemüther man von ihren Zweifeln und Bedenken befreien muß. Andere sind Gedemüthigte und Zerschlagene, welche durch den Trost des Evangeliums aufzurichten sind. Andere werden durch allerlei Versuchungen beunruhigt zur Verzweiflung, zum Hochmuth, betreffs der Schwachheit des Glaubens, betreffs der Beharrung u., welchen allen man aus der Apotheke des himmlischen Worts das passende Heilmittel reichen muß. Aber da dies alles sich auf besondere Fälle beschränkt und mehr zum heilsamen Gebrauch der Beichte und Privatabsolution gehört, darum wollen wir die Anwendung der Schrift zum Gebrauche hier nicht im Allgemeinen, sondern im Besonderen betrachten, wie sie in den vor dem Volk zu haltenden Predigten sein solle. Da nun aber hier die ganze aus verschiedenen Leuten bestehende kirchliche Versammlung heilsam zu unterweisen ist, so kann der Zweck und die Weise der Anwendung nicht gleichförmig sein, sondern mannigfaltig und verschieden; welche wir, indem wir den Fußstapfen des Apostels folgen, auf folgende fünf Punkte bringen wollen. Röm. 15, 4.: „Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.“ Und 2 Tim. 3, 16 f.: „Alle Schrift von Gott eingegeben ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt.“ Aus diesen apostolischen Worten geht hervor, daß der Gebrauch der Schrift ein fünffacher ist; denn sie dient zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung und zum Troste. Der Grund aber dieses fünffachen Gebrauchs muß erklärt werden.

Die Schrift ist von Gott zu dem Zweck gegeben, damit die Menschen daraus zur Seligkeit unterwiesen werden, 2 Tim. 3, 15., daß sie Heilmittel gegen die Uebel darbiete, die durch den Fall der ersten Menschen über das menschliche Geschlecht gekommen sind, daß sie den Menschen fromm und den Christen vollkommen mache. Nun aber ist das menschliche Geschlecht besonders einem dreifachen Uebel durch und wegen der Erbsünde unterworfen: wir sind in der Erkenntniß des Wahren blind und unwissend, in dem Thun des Guten laß und träge, im Tragen des Uebels schwach und ungeduldig. Jenes Uebel heilt die Schrift durch Lehre, das andere durch Züchtigung, das letztere durch Trost. Auch sind wir nicht nur in der Erkenntniß des Wahren blind und unwissend, sondern auch geneigt und leicht hingerissen, Irrthümer zu erdenken und anzunehmen; dieses Uebel heilt die Schrift durch die Strafe. Und nicht nur sind wir im Thun des Guten laß und träge, sondern auch geneigt und bereit, Böses zu thun; welches Uebel die Schrift heilt durch die Besserung. Im Gegensatz hierzu gibt es drei Hauptwerke eines wahren Christen, nämlich das Wahre erkennen, das Gute thun, das Uebel ertragen; daher man auch drei Haupttugenden eines Christenmenschen aufführt: Glaube, Liebe, Hoffnung; zum Glauben ge-

hört die Erkenntniß des Wahren, zur Liebe das Thun des Guten, zur Hoffnung das Tragen des Uebels. Aber weil die Erkenntniß des Wahren nicht besteht ohne Beseitigung des Falschen, noch das Thun des Guten statt hat, wenn man nicht vom Bösen oder von der Sünde weicht, so werden im Allgemeinen fünf Stücke erfordert, daß die Vollkommenheit der christlichen Frömmigkeit (wie sie in dies Leben fällt) erlangt werde, indem Lehre und Strafe auf die Erkenntniß des Wahren, Besserung und Züchtigung auf das Thun des Guten und Trost auf das geduldige Ertragen des Uebels sieht. Welche Zweitheilungen belieben, mögen so verfahren: die Anwendung der Schrift ist entweder theoretisch oder praktisch. Die theoretische hat es mit der Erkenntniß der Wahrheit zu thun, daher die Lehre, und mit der Widerlegung des Falschen, daher die Strafe. Die praktische hat es mit dem Guten, das gethan werden soll, zu thun, daher die Züchtigung, mit dem Uebel der Schuld, das zu fliehen ist, daher die Besserung, mit dem Uebel der Strafe, das zu ertragen ist, daher der Trost. (Betreffs dieser Arten der Anwendung ist im Allgemeinen zu bemerken, daß diejenigen Punkte aus dem Text hervorzuheben sind, welche für das Volk, die Zeiten und Orte, wo die Predigt gehalten wird, geeignet sind.)

(Schluß folgt.)

Welches ist die wahre, eben so gründlich belehrende als erbauende Predigtweise?

(G. A. Dieß, Vorrede zu seinen Evangelien = Predigten.)

Die Predigt soll eine auf irgend ein kürzeres oder längeres Gotteswort (als Text) gegründete, oder vielmehr eine aus diesem Gottesworte als ihrem lebendigen Keime hervorgewachsene erbauliche Rede sein.

Ihre erste Aufgabe ist demnach die, daß sie diesen ihren Keim, d. i. das als Text zu Grunde liegende Gotteswort gehörig entfalte, dasselbe auslege. Soll diese Entfaltung aber eine natürliche, d. i. dem vorgeschriebenen oder gewählten Texte nach Thema und Theilen genau entsprechende, ihn in seinem eigenthümlichen Zusammenhange auffassende sein: so kommt alles darauf an, daß man den durch den ganzen Text hindurchgehenden Haupt- und Grund-Gedanken, die Grundwahrheit des Textes, und die im Texte enthaltene Weise ihrer Durchführung, d. i. die Logik des Textes (den im Keime des göttlichen Wortes enthaltenen Typus) auffinde.

Hat man beides, die Grundwahrheit des Textes und die im Texte selber enthaltene Gliederung derselben, gefunden, wovon immer das die beste Probe ist, daß nach der Eintheilung Vers auf Vers ganz ungezwungen, in derselben Ordnung, wie im Texte, folgt, so ist in ge-

wisser Beziehung das Schwerste gethan. Nun kommt alles darauf an, daß man den Text, dessen man nach Inhalt und Form mächtig geworden ist, auch auf eine klare und faßliche Weise in seinem eigenthümlichen Lichte, nach allen seinen Zeit- und Lokal-Verhältnissen, soweit diese eine praktische Seite darbieten, darstelle. Dies ist das belehrende Element der Predigt, welches durchaus nicht zu vernachlässigen ist, wenn man anders nicht oberflächlich, sondern auf eine gründliche und nachhaltige Weise erbauen und in der Gemeinde gediegene Schrifterkenntniß fördern will. Auf diese Weise hat man eine feste objective Basis, einen soliden Grund gewonnen, auf dem sich auch ein tüchtiges Gebäude aufführen läßt; man hat ein reines, unverfälschtes Licht, mit dem sich in alle Verhältnisse des Lebens, so wie in alle Winkel des Herzens, in die speciellsten und individuellsten Fälle hineinleuchten läßt. So kann man denn sofort zum Schlusse, oder besser noch nach tertgemäßer Erklärung und Auseinandersetzung eines jeden einzelnen Theiles oder Hauptpunktes zur Anwendung, d. h. zu dem erbaulichen, mehr das religiöse Gefühl und die sittliche Willenskraft, das Herz als den Verstand des Menschen in Anspruch nehmenden Elemente der Predigt übergehen, welches um so viel wirksamer sein wird, je anschaulicher und lebendiger man dabei in die individuellsten Zustände des Herzens und in alle Verhältnisse des Lebens einzugehen vermag, mit anderen Worten: je reicher man an christlicher Erfahrung ist.

Durch eine solche Predigtweise, welche wir für die einzig richtige und in wahren Sinne des Wortes biblische halten (denn bloße Anhäufung von Bibelsprüchen macht noch keine Predigt biblisch), wird nicht nur die meiste echt christliche Erbauung bewirkt, welches doch der Hauptzweck einer jeden Predigt sein soll, sondern weil das Wort Gottes in seinem wahren, eigenthümlichen Zusammenhange betrachtet wird: so wird auch die Gemeinde vor aller einseitigen und daher falschen und krankhaften Auffassung der biblischen Wahrheit bewahrt, welche oft lediglich eine Folge von dem nur allzubeliebten Herausreißen biblischer Wahrheiten aus ihrem eigenthümlichen Zusammenhange ist, und es wird im Volke eine nüchterne und gesunde Schrifterkenntniß gefördert, welche das beste Gegenmittel gegen allen Un- und Aberglauben, und das kräftigste Beförderungsmittel wahren Christenthums in Glauben und Leben ist.

Ist dabei die Arbeit mit Gebet begonnen, fortgesetzt und beendet worden, und hat der Verfasser in demüthiger Herzensstellung zunächst sich selber, sein eigenes Herz und Leben bei all seinen Warnungen, Ermahnungen und Bestrafungen im Auge gehabt, und stellt er sich so vor allen andern unter die Zucht des göttlichen Wortes, ist es überall durchzufühlen, daß es nur heiße Liebe zu verlornen Seelen ist, was ihn da und dort so ernst und eindringlich, so offen und rückhaltslos zu reden treibt: so kann und wird es seiner Rede alsdann an der wahren Salbung und der rechten herzegewinnenden Kraft nicht fehlen.

Was man gewöhnlich gegen diese einzig richtige, leider aber höchst feltene Predigtweise einzuwenden pflegt, ist: daß man ihr gemäß da, wo alljährlich dieselben Texte vorgeschrieben sind, immer daselbe predigen müsse. Allein diese Einwendung wird schon zum Voraus dadurch viel von ihrem Gewichte verlieren, daß ja das Wort, das entwickelt und woraus geschöpft werden soll, kein bald zu ergründendes und zu erschöpfendes Menschenwort, sondern das unergründliche und nie völlig zu erschöpfende Wort Gottes ist. Schon hieraus wird man zum Voraus schließen dürfen, daß, selbst wenn auch nach dieser Predigtweise bei allen Texten das Thema und die Theile dieselben bleiben, dennoch die ganze Ausarbeitung der Predigt eine sehr verschiedene und daher bei allen Spuren des Alten dennoch auch wiederum eine neue sein werde. Dann darf man doch aber auch dem christlichen Prediger, wenn er anders ist, was er heißt, zutrauen, daß er nach Verlauf eines Jahres, geschweige mehrerer Jahre, nicht bloß an Alter, sondern auch an Schrifterkenntniß und christlicher Erfahrung zugenommen habe, und daß auch seine Gemeinde nicht ganz mehr die nämliche sei. So wird er also im folgenden Jahre die durch den Text hindurchgehende Grundwahrheit, so wie deren Gliederung im Texte, mit andern Worten: den objectiven Zusammenhang des Textes, noch schärfer und genauer aufzufassen im Stande sein, und demgemäß werden sich Thema und Theile, wenn auch nicht wesentlich, dennoch einigermaßen verändern. Durch seine vermehrte und bereicherte christliche Erfahrung wird aber auch die Ausführung und Anwendung individueller, praktischer, tiefergehend werden, und so kann es (wie wir aus eigener Erfahrung wissen) leicht geschehen, daß, bei aller Aehnlichkeit mit dem früheren, dennoch ein neues Gebilde entsteht. Nehmen wir endlich hinzu, daß nach dem jedesmaligen Bedürfnisse der Gemeinde jetzt der eine und ein andermal der andere Punkt mehr herausgehoben werden müsse, so werden wir uns leicht überzeugen, daß die Sorge, als müsse man sich bei dieser Predigtweise alljährlich wiederholen, eine ganz ungegründete und unnöthige Sorge sei. Schließlich können wir noch die Versicherung beifügen, daß, was hier nur flüchtig angedeutet ist, eine vieljährige Erfahrung uns als richtig erprobt hat.

Von der äußerlichen Haltung und den Geberden des Predigers.

Auch an der äußerlichen Haltung und den Geberden eines Predigers muß von Rechts wegen offenbar werden, daß er weiß, warum er da ist, und daß er nicht ein Menschenknecht, sondern ein Knecht Jesu Christi sei.

Wer geschwinde hinter einander verschiedene Prediger predigen hören kann, wird leicht wahrnehmen, daß der Eine im Vortrag furchtsam und blöde ist, eben als ob er gern etwas sagen wollte und doch nicht so feck wäre.

Ein Anderer wird das jämmerliche *donum impudentiae* haben, und eine Freudigkeit zur Schau tragen, bei welcher sich nichts von einer Furcht Gottes, nichts von einer zärtlichen Liebe gegen Jesum oder gegen die Zuhörer, sondern vielmehr etwas Herrschüchtiges und Spöttisches blicken läßt.

Ein Anderer wird thun wollen, als ob er selbst bekehrt wäre, selbst in einem Ernst der Gottseligkeit stünde, und es wird doch immer etwas Widriges, Verkehrtes, Allzuniedriges oder Allzuübertriebenes hervorblicken.

Ein Anderer wird eifern wollen, und sich doch nicht dasjenige Feuer, diejenige Gravität, diejenige Ueberlegenheit über sein Auditorium verschaffen können, die zu einem solchen Eifer gehört, und ohne welche der Eifer nur Zorn und Verdruß anrichtet.

Da ist's hingegen etwas Schönes und zugleich etwas Seltenes, wenn bei einem Prediger aus seinen Geberden, aus seinen Augen, aus dem Ton seiner Rede, aus der Bewegung seiner Hände, aus seinem Auftritt auf die Kanzel u. s. w. so viel erscheint, als ob er mit ausdrücklichen Worten sagte:

Ich suche nicht meine Ehre.

Ich fürchte mich nicht vor Menschen.

Ich weiß, warum ich da bin.

Ich habe eine gute Sache und ein getrostes Herz.

Ich Sorge nicht, ich möchte stecken bleiben.

Ich meine es gut mit euch allen.

Ich rede im Namen Gottes mit euch.

Wenn ihr mir Gehör gebt, so ist mir's lieb; wenn ihr aber auch nicht wollt, so habe ich doch das Meinige gethan; und ihr müßt wissen, daß es euch gesagt worden ist.

Denkt nun, was ihr wollt. Es ist doch Wahrheit, es ist doch herzlich gut gemeint, was ich euch gesagt habe.

(Ph. David Burk, Pastoral-Th.)

V e r m i s c h t e s .

Herrliche Frucht freimüthiger brüderlicher Bestrafung bei einem Prediger. Samuel Urlsperger, Hofprediger des leichtsinnigen Herzogs Carl in Stuttgart, war eine Zeit lang ein Beweis davon, daß man die Wahrheit der Bibel richtig predigen und es dabei doch an der Hes. 33, 17. befohlenen Freimüthigkeit fehlen lassen könne. A. G. Francke hielt ihm das bei einem Besuche in Stuttgart mit den Worten vor: „Ich höre, Bruder, daß deine Vorträge evangelisch sind; aber die Sünden deines Hofes berührst du mit keinem Worte. Ich komme also, dir im Namen Gottes zu sagen, daß du ein stummer Hund (Jes. 56, 10.) bist, und wenn du nicht umkehrst und als öffentlicher Lehrer die Wahrheit frei heraus sagst,

so gehst du verloren trotz aller deiner Erkenntniß.“ — Franke nahm betrübt Abschied. Urspurger aber nahm sich das Wort zu Herzen, und wollte nun lieber, wenn das die Folge seiner Freimüthigkeit sein sollte, die er von da an übte, sein Amt verlieren, als seine Seele. Als er im Jahre 1718 eine scharfe Predigt gehalten hatte, mußte er den Wanderstab ergreifen und ward Pastor zu Augsburg. G. S.

Es haben viele fromme Prediger in der Kirche, während sie in ihren Amtsgeschäften begriffen waren, ihren Abschied aus der Welt eilends genommen. Einer, indem er das Abendmahl des Herrn hielt und eben die Gemeinde gewöhnlichermaßen segnete, sank nieder unter den Worten: Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich! und verschied alsbald, daß man ihn todt aus der Kirche trug. Ein anderer führte einen neuberufenen Prediger auf dem Lande ein und als er in der Predigt den Spruch anzog: *Si du frommer und getreuer Knecht* 2c., sank er nieder und ward todt von der Kanzel gebracht. (Scriber's Seelenschatz.)

Unzeitige Strafe. Philipp Melancthon gedachte einmal eines Dorfpfarrers, der in einem kleinen Dorfe und unter wenig armen Bäuerlein mit großem Eifer wider den Geiz und Wucher predigte, da doch die armen Leutlein das liebe Brod kaum im Hause hatten und Etliche es vor den Thüren suchen mußten. Das war nicht nöthige, sondern sehr unzeitige Strafe, und wäre ihnen nöthiger gewesen, daß er sie getröstet hätte, daß sie in ihrer Armuth nicht verzweifeln, als daß er sie des Wuchers halben strafen wollte. (Titius' Exempelbuch.)

Die rechte Predigt muß mehr erbettelt, als erstudirt sein, sagte einmal Martin Boos, und Gotthilf H. v. Schubert erzählt von einem Antistes zu Schaffhausen: „Gleichwie Andere der Schlaf als ein Gewappneter überfällt, so nahm ihn der Geist des Gebetes hinweg. Desters fanden sich auf seinem Tisch die Spuren eines Versuches, eine Predigt niederzuschreiben; sie enthielten aber meist nur die Worte der gewöhnlichen Anrede an die Gemeinde. Der Geist des Gebetes hatte ihn mitten im Gedanken an den Inhalt seiner Predigt erfaßt und dieser Inhalt war ihm zu einem Gebet geworden.“

Ist es wohlgethan, wenn ein Prediger sich auf eine oder die andere früher von ihm gehaltene Predigt beruft? Wir glauben kaum. Einmal sind keineswegs immer dieselben Zuhörer gegenwärtig. Zum andern ist es von den Hörern, wie sie durchschnittlich sind, kaum zu erwarten, daß sie sich eines früher gehörten Vortrags noch lebhaft erinnern. Wie wenig wird im Allgemeinen von unseren Predigten behalten! Ja, wer von uns erinnert sich dessen, was er vorm Jahre über diesen, jenen Text gepredigt hat, wenn er nicht erst sein Manuscript wieder nachsieht? Das Gewöhnliche wird dieses sein, daß ein Prediger nach Jahresfrist getrost dieselbe Predigt wieder halten könnte, ohne daß sich die Mehrzahl seiner Gemeinde erinnern würde, daß sie dieselbe schon einmal wörtlich gehört habe. Ph i =

Lipp David Burk spricht sich über die angeregte Frage folgendermaßen aus: „Es pflegen manche Prediger in guter Meinung eine Sache, von welcher sie jetzt in der Predigt handeln, etwa nur halb abzuhandeln und die andere Hälfte bis auf eine andere Gelegenheit, etwa gar bis über ein Jahr, wenn der Text wiederkommt, zu sparen. Mich dünkt, selbige Weise sei nicht wohlgethan. Die Propheten und Apostel haben allemal eine Materie ganz abgehandelt und, wenn sie nicht just alles gesagt haben auf einmal, lieber ein andermal die ganze Sache wieder vorgetragen und mit neuen Beweisthümern oder Erklärungen theils ergänzt, theils bestätigt, theils sich nicht einmal merken lassen, als ob sie ehedessen schon davon gehandelt hätten. Und wer will einem Zuhörer zumuthen, daß er nach Verlauf einiger Zeit oder wohl über ein Jahr noch wissen solle, was ehedessen von dieser Sache gepredigt worden? Und wenn er sich's auch erinnern kann: wer will glauben, daß selbige Wahrheiten noch denjenigen Eindruck in des Zuhörers Gemüth haben, der dazu nöthig ist, wenn der weitere Vortrag solcher Wahrheiten nicht vergeblich sein soll? Mir ist es viel lieber, wenn es mir gelingt, eine Predigt also abzufassen und abzulegen, als ob es mein erster und mein letzter Vortrag sein würde.“ (Sammlungen zu der Pastoraltheologie I. S. 174 f.) — Wenn ein Prediger wichtige Wahrheiten nicht bloß einmal, sondern wiederholt sagt und sie mit Nachdruck einschärft, so halten wir das nicht für einen Fehler, sondern für einen Vorzug desselben. G. S.

Petrus aber that seinen Mund auf und sprach: Nun erfahre ich mit der Wahrheit 2c. Apost. 10, 34. Es denke ja kein Lehrer, er wisse schon Alles, was zu seinem Amte gehört, so vollkommen, daß er nicht nöthig hätte, in solcher Erkenntniß zu wachsen. Es ist etwas anderes, ein Ding zu wissen, und etwas anderes, es in der That erfahren. Die Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansehe, hatte Petrus auch vorher wohl gewußt. Das war nichts Neues; es gehört ja zu der natürlichen Theologie, daß Gott ein solches heiliges und gerechtes Wesen ist, bei dem kein Ansehen der Person stattfindet. Aber auf die Art und Weise, wie die Sache nun eingesehen wurde, hatte er es vorher nicht gewußt, daß nämlich die Heiden ohne Beschneidung und Annehmung des Ceremonialgesetzes zur Gemeinschaft mit Gott gebracht werden und zu einer so großen Seligkeit sofort kommen sollten, daß die Juden nichts voraus behielten. Diese Einsicht war ihm jetzt erst aufgegangen. Es hat ein Knecht Christi bei den bekannten Wahrheiten, die zumal die Praxis betreffen, noch immer etwas zu lernen. Man muß ein Schüler seines großen Lehrmeisters bleiben. Es bleibt doch hier alles Stückwerk, und man muß mit dem Apostel Paulus, auch was das rechte Wissen anbelangt, bekennen: „Ich schäme mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe.“ (Phil. 3, 13.) (Apost. Pastorale S. 287.)

Ein einiges Wort in der heiligen Schrift auszulernen und auszugründen ist unmöglich. Einmal redete Dr. Martin Luther auch da-

von, daß Gottes Wort unausforschlich wäre, und sprach: Ein einiges Wort in der heiligen Schrift auszugründen und gar tief zu erholen ist unmöglich, Troß geboten allen Gelehrten und Theologen; denn es sind des Heiligen Geistes Worte, darum so sind sie allen Menschen zu hoch. Ich habe etlichmal gedacht nachzutrachten den zehn Geboten, und wenn ich nur an dem ersten Wort hab angefangen, das da also lautet: „Ich bin der Herr, dein Gott“, so bin ich schier in dem Wörtlein „Ich“ blieben und kann das Ich noch nicht verstehen. Darum, wer nur Ein Wort Gottes vor sich hat, und kann nicht eine Predigt daraus machen, der soll auch nimmermehr ein Prediger sein. (Tischreden, Folio-Ausgabe, S. 7.) — Das mögen sich diejenigen gesagt sein lassen, welche gegen einzelne Pericopen den Vorwurf erheben, sie seien zu arm an Inhalt.

G. S.

Wer Christum vor leeren Bänken mit Demuth und Freudigkeit predigt, der steht auf einer sehr hohen Stufe im Reiche Gottes; während derjenige, um den viele Tausende zusammenströmen, wenn sich dabei, wie's wohl geschieht, etwas Menschliches in ihm regt, in Gottes Augen viel niedriger steht.

(Theremin.)

Ein Gesetztreiber dringt mit Dräuen und Strafen; ein Gnadenprediger lockt und reizt mit erzeugter göttlicher Güte und Barmherzigkeit; denn er mag keine unwilligen Werke und unlustigen Dienste, er will fröhliche und lustige Dienste Gottes haben.

Luther, E. A. 8, 5.

L i t e r a t u r .

Dr. Martin Luthers Sämmtliche Schriften, herausgegeben von Dr. Johann Georg Walch. **Dreizehnter Band.** Zweite Abtheilung. Die **Hauspostille** nach Georg Rörer. Neue revidirte Stereotypausgabe. St. Louis, Mo. Lutherischer Concordia-Verlag (M. C. Barthel, Agent). 1884. Preis \$2.75.

Es wird die Leser freuen, zu hören, daß die Hauspostille Luthers nach Rörer der nach Veit Dietrich so bald gefolgt ist und daß beide Hauspostillen nun auch in einem Bande, der den 13ten der neuen Ausgabe der Werke Luthers bildet, zu haben sind. Die Redaction hat Recht daran gethan, daß sie das Verfahren Walch's, der beide Hauspostillen in eine verschmolzen hat, verlassen und sie separat gegeben hat. Beide sind ja vielfach verschieden. „Die Verschiedenheit beider Sammlungen“, sagt W. Beste, „in Rücksicht auf ganze Predigten und den Ausdruck im Einzelnen ist leicht zu erklären, ohne eine von beiden für unecht zu erachten. Beide Sammlungen haben den Charakter der Ursprünglichkeit.“ Eine jede hat auch ihre Vorzüge. Und darum wird kein Pastor die Rörer'sche Sammlung entbehren wollen. Und zwar wird wohl von den Meisten — der Bequemlichkeit wegen — die Ausgabe in einem Bande vorgezogen werden. Zum Lobe der Hauspostille Luthers hier etwas zu sagen, ist wohl überflüssig und die herrliche Ausstattung der neuen Ausgabe ist ja bekannt. Noch machen wir auf das treffliche, ausführliche Register, das beigelegt ist, aufmerksam. Der ganze 13te Band — 2873 Spalten — kostet nur \$5.00.

G.